

Stempel:

Rechtsanwalt
Dr. Alfred Seidl
München 2
Neuhauser Straße 3
Fernsprecher 27775

25-31011-1
Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

939/53

Abschrift

Falkenstein, den 20. Juli 1945

Gedanken und Ereignisse.

Heute am Jahrestag des 20.7.44, an dem tapfere Männer im letzten Augenblick versuchten, das Schwerste vom deutschen Volke abzuwenden, richte ich meine Blicke in erster Linie zum Himmel, um Gott zu danken, dass er mich in diesen schweren Monaten so gnädig beschützt und im entscheidenden Moment so wunderbar errettet hat, nachdem mir der Tod monatelang vor Augen gestanden hatte.

Mit dem gleichen dankbaren Herzen gedenke ich meiner heissgeliebten tapferen Frau, meiner guten Kinder, die in heldenhafter Weise und in festem Glauben an mich ihr schweres Los getragen und mein Los durch ihre tapfere aufrechte Haltung wesentlich erleichtert haben. Endlich wandern meine Gedanken zu den tapferen Männern, die nach furchtbaren Folterungen auf so grausame Weise ihr Leben für Volk und Vaterland dahingegeben haben.

In nachstehend Aufgeführtem habe ich mich bemüht, in aller Kürze die Gedanken niederzulegen, die mich seit 1933 in meinem Kampf gegen Hitler beseelt und besonders in den letzten Monaten beeinflusst haben. Die Ausführungen sollen dem deutschen Volke, in Sonderheit aber meiner Familie und meinen Freunden Rechenschaft geben über mein Tun und Lassen als Soldat und Mensch.

Die Vorgeschichte.

Als am 30. Januar 1933 Hindenburg Hitler zum Reichskanzler ernannte und damit die Regierungsgewalt in die Hände der NSDAP übergang, habe ich meiner Frau und meinen Freunden gegenüber die Ansicht vertreten, dass diese Entwicklung dem deutschen Volke keinen Segen bringen würde und dass Hitler, wenn ihm nicht rechtzeitig die Flügel beschnitten würden das deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg hineinhetzen würde. Ich kannte Hitler aus meiner dienstlichen Tätigkeit als einen fanatischen Demagogen von erstaunlicher Energie, der fähig und entschlossen war, jeden Weg zu gehen, der ihn der Erfüllung seiner Pläne näherbrachte. Ich erinnere nur an die unfaire Propaganda, die er bei der Reichspräsidentenwahl gegen Hindenburg betrieb und ich erinnere daran, dass Hitler sich 1932 bereit erklärte, zusammen mit den Kommunisten den Generalstreik auszurufen, um die Regierung Schleicher zu stürzen. Ich kannte Göring als einen egoistischen, haltlosen und korrupten Menschen, der stets in größenwahnsinnigen Ideen lebte und ich kannte Ribbentrop, dessen Einfältigkeit und Selbstüberschätzung nur durch sein überhebliches und arrogantes Auftreten überboten wurde. Mir war bereits damals völlig klar, dass dieser Kreis von Menschen, der sich in der näheren Umgebung Hitlers zusammengefunden hatte, und doch nur aus Abenteurern und verkrachten Existenzen bestand, nicht die Plattform finden würde, von der aus Deutschland auf der internationalen Weltbühne den Weg zur Verständigung und zum Frieden antreten konnte. Die völlig fremden und anmassenden Ansichten jener Leute konnte nie die Grundlage bilden für eine Völkerversöhnung, über die meines Erachtens allein der Frieden zu sichern, die Gefahr des Bolschewismus zu bannen und das letzte Ziel "Die Vereinigten Staaten von Europa" zu erreichen war.

Meine Gedanken werden verstärkt durch die Schandtät des Reichstagsbrandes, dessen Urheberchaft - nach Aussage von Generaloberst Halder - Göring sich selbst mehrfach gerühmt hat.

Meine Reise nach Russland im Jahre 1933 brachte meinen ersten Zusammenstoss mit Hitler. Tief beeindruckt von der Weite des russischen Raumes, der Lebenskraft der russischen Bevölkerung, der Selbstversorgungsmöglichkeit Russlands an Rohstoffen u. landwirtschaftlichen Produkten und besonders auch von den grossen Ausmassen der bolschewistischen Industrie, vertrat ich den Standpunkt, dass Deutschland mit der Sowjetunion ein freundschaftliches Verhältnis suchen müsse, und dass die Sowjetunion in wenigen Jahren eine Macht von unübersehbarer wehrwirtschaftlicher Stärke darstellen würde. Hitler lehnte meine Ansicht völlig ab, war der Auffassung, dass wir uns potemkische Dörfer haben vorgaukeln lassen, und dass der Bolschewismus zerstörend wirke und nie einer aufbauenden Organisation fähig sein würde. Diese Auffassung Hitlers drückte sich dann aus in seiner immer stärker werdenden lügenhaften Propaganda und Hetze gegen das Sowjetsystem.

Zum zweiten Male fand ich Hitlers Ungnade in meiner wehrwirtschaftlichen Stellungnahme zu unserem Verhältnis zu China, der Regierung Tschiangkaischecks. Mit Genehmigung der Reichsregierung war im Jahre 1935 zur Stärkung unserer wehrwirtschaftlichen Lage mit China ein Vertrag abgeschlossen worden, aufgrund dessen uns China Wolfram, Zinn usw. andere wichtige Rohstoffe gegen Kriegsgüter lieferte. Ich hatte im Auftrag von Blomberg den Vertrag unterzeichnet. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung, als General von Reichenau im Auftrage Hitlers noch in China war, um dem Marschall Tschiangkaischeck ein Ehrengeschenk Hitlers zu überreichen, erklärte Hitler, dass der geschlossene Vertrag hinfällig sei, da er sich entschlossen hätte, nunmehr eine Japanpolitik zu betreiben. China könnte uns doch nichts nützen. Auf meinen mehrfachen Einspruch, dass man diesen Vertrag halten müsse, erklärte Hitler, in der Politik müsse man skrupellos sein, er mache praktische Politik und Verträge seien dazu da, dass sie im richtigen Moment gebrochen würden.

Trotzdem ich innerlich vom ersten Tag an in absoluter Abwehrstellung zu Hitler stand, habe ich mich damals, als Ende 1934 an mich der Auftrag erging, Deutschlands Wirtschaft wieder wehrfähig zu machen, mit meiner ganzen Arbeitskraft dieser Aufgabe angenommen. Ich tat es, weil ich auf dem Standpunkt stand, dass ein wehrloses Deutschland inmitten der hochgerüsteten Staaten eine Unmöglichkeit darstellte, und eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens war. Die Westmächte hatten dem Versailler Vertrag widersprechend nicht abgerüstet, Russland rüstete in grossem Umfang auf, in Deutschland musste also etwas geschehen. Als Hitler im Frühjahr 1935 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht erklärte, liessen die Westmächten diesen Schritt un widersprochen zu. Auch auf die Besetzung des Rheinlandes im März 1936 erfolgte nichts, ja England fand sich sogar bereit, mit Hitler das Flottenabkommen zu schliessen, sodass jeder einsichtige Deutsche zu der Überzeugung kommen musste, dass die Westmächte in Deutschland den Frellbock gegen den Bolschewismus sahen und die Aufrüstung begrüsst.

Ich bin überzeugt, dass auch Hitler damals der gleichen Auffassung gewesen ist. Da Hitler ausserdem in jeder seiner Reden dem deutschen Volk seine Friedenspolitik darlegte, musste es für jeden guten Deutschen selbstverständlich sein, dass er seine ganze Kraft dieser Aufrüstung zur Verfügung stellte, die nach

unserer aller Auffassung allein dem Schutz unserer Grenze dienen sollte. Ich bin sicher, dass es zur damaligen Zeit im deutschen Volk nicht 1 % Menschen gegeben hat, die zur Wiederherstellung des deutschen Wohlstandes einen Krieg herbeigesehnt hätten.

Inzwischen hatten sich indessen andere Ereignisse abgespielt, die mich und meine Freunde auf das Tiefste berührten. Der 30. Juni 1934 hatte gezeigt, welche Wege dieses System ging, um das Ziel der Vereinigung der absoluten Gewalt in den Händen weniger Männer zu erreichen. Es ergab sich sehr bald, dass der Röhmputsch völlig fingiert und nur von Himmler inszeniert worden war, um die Macht der SA zu brechen und dafür alle Gewalt in der SS zu vereinigen. Blomberg wusste davon und liess zu, dass Schleicher ermordet und damit dem Ansehen des Offizierskorps der erste Schlag versetzt wurde.

Es folgte der Tod Hindenburgs, die Fälschung des Testaments Hindenburgs durch Hitler und die Vereidigung der Wehrmacht auf die Person Hitlers, womit jede Widerstandsbewegung gegen dieses System innerhalb der Wehrmacht zerschlagen wurde. Blomberg wurde zum Totengräber des anständigen Offizierskorps des 100.000 Mann-Heeres und hat die Grundlage dazu gelegt, dass die Wehrmacht der Partei ausgeliefert wurde. Keitel und General Reinecke sollte es vorbehalten bleiben, im Kriege dieses Unglück zu vollenden. Es kamen weiter hinzu die rücksichtslose Durchführung der Nürnberger Gesetze, die zunehmenden Judenverfolgungen, die ersten Massnahmen gegen die evangelische und katholische Kirche und die ungeheuerlichen Verletzungen auf dem Gebiet der Rechtsprechung. Alles wies darauf hin, dass Hitler und seine Getreuen auf einem höchst radikalen, für Deutschland gefahrvollen Wege waren, der in der Welt mit höchstem Misstrauen verfolgt wurde.

1936 liess Hitler in seinem engsten Kreise durchblicken, dass er seine Ziele wohl kaum ohne einen Krieg werde erreichen können. Er wies darauf hin, dass Deutschlands Volk noch nie so schlagkräftig und geschlossen hinter dem Führer gestanden hätte, wie unter ihm, dass unsere Generation an Deutschland noch viel gutzumachen habe und dass daher das deutsche Volk nochmal zu einem Waffengang werde antreten müssen, um sein Leben endgültig in der Welt zu sichern. Hitler erfand damals den Begriff des Blitzkrieges und scheint in dem Gedanken gelebt zu haben, dass es im Zeitalter der Technik möglich sein müsse, durch Überraschung und blitzartigen Einsatz überlegener technischer Kampfmittel einen kurzen Krieg zu führen und dadurch seine Pläne in die Tat umzusetzen. Schon damals sprach er von der Vorsehung, die ihn zum Begründer des 1000-jährigen Reiches germanischer Nation bestimmt hatte. Dem Bundeskanzler Schuschnigg gegenüber erklärte er, dass er der grösste Deutsche aller Zeiten sei und dass nach ihm nie mehr ein Mensch kommen würde, der solche Machtmittel in sich vereine.

Der sich immer mehr offenbarende Wille Hitlers, dem deutschen Volke einen neuen Krieg zuzumuten, veranlasste mich, ab 1936 zunächst in versteckter, und dann in ziemlich offener Form in öffentlichen Vorträgen, Zeitungsartikeln und in Aufsätzen militärwissenschaftlicher Zeitschriften, gegen den Gedanken eines Blitzkrieges Stellung zu nehmen und zu erklären, dass Deutschland aus wehrwirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage sei, einen neuen Krieg zu führen. Diese offene Erklärung brachte mich bei Hitler und bei der Parteileitung in völligen Misskredit und in den Ruf eines Schwarzsehers und Pazifisten. Ich bin überzeugt, dass man bereits damals meine Ablösung vorgenommen hätte, wenn man für diese Stellung eine geeignete Persönlichkeit mit den notwendigen Erfahrungen gehabt hätte.

Meinen völligen inneren Bruch mit diesem System brachte die "Fritzsche-Affaire". Dass diese ungeheure Schmach, die Hitler in heimatückischer Weise dem Generaloberst Freiherrn von Fritzsche und dem Offizier-Korps des Heeres angetan hatte, ungesühnt bleiben sollte, war mir unverständlich. Da aber bereits damals die führenden Soldaten, in Sonderheit der General von Brauchitsch versagten und nicht bereit waren, diese Schande abzuwaschen, fanden sich einige Männer des alten Heeres zusammen, die die Ehre des Offizierskorps und das Wohl des deutschen Volkes höher schätzten, als den uns von Hitler abgenötigten Eid. General von Witzleben war schon damals bereit, dieses System zu beseitigen und Hitler und seine verbrecherischen Genossen vor einen Volksgerichtshof zu bringen. Die Durchführung des Unternehmens scheiterte leider, weil nach Ansicht des für das Unternehmen bestimmten Truppenführers diejenigen Offiziere sich für einen derartigen politischen Akt nicht als zuverlässig erwiesen. Es folgten die Tschechenkrise und der Abgang des Chefs des Generalstabes, Generaloberst Beck. Die Kriegsgefahr stand vor der Tür. Erneut fanden sich damals dieselben Männer zusammen und waren entschlossen, den Krieg durch Beseitigung des Hitler-Systems zu verhindern. Da brachte der Tag von München Hitler einen neuen Erfolg, und man glaubte in diesem Moment vor dem deutschen Volke die Beseitigung des "geliebten Führers" nicht verantworten zu können.

Ich habe mich in jenen Monaten mit den meisten grössten Wirtschaftsführern Deutschlands ausgesprochen, um sicher zu sein, dass ich die wirtschaftliche Lage Deutschlands und der übrigen Welt und die Möglichkeiten, einen Krieg wirtschaftlich zu überstehen, richtig beurteile. Ich habe damals nur völlige Zustimmung zu meinen Auffassungen gefunden. Leider muss ich heute feststellen, dass, als sich die Gnadensonne Hitlers Herrn Dr. Todt und Herrn Speer zuwandte, ein grosser Teil dieser Wirtschaftler in ihren Auffassungen völlig umfielen, sich in den Bann dieser neuen Parteigewaltigen begaben und begeistert dieser Kriegshetze und Durchhaltepsychose zustimmten. Wenn heute das deutsche Volk mit Recht von den obersten Soldaten Rechenschaft verlangt, so gilt dieses auch für viele Wirtschaftsführer, die gegen ihre eigene Überzeugung nicht den Mut hatten, mit mir klar zu bekennen, dass sie diesen Krieg für sinnlos und für Deutschland als hoffnungslos ansahen.

Hitler hat seit dem Tage von München die Kriegshetze und die Kriegsvorbereitungen systematisch betrieben und war von diesem Datum an auch entschlossen, England anzugreifen, wenn es sich seinen Plänen entgegenstellen sollte. Allerdings bin ich der Auffassung, dass Hitler 1938 noch gehofft hat, dass England im entscheidenden Moment Polen fallen lassen würde. Die gesamte Rüstung war von Hitler auf einen überraschenden Erfolg u. nicht auf einen langen Krieg abgestellt. Alle Massnahmen zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Durchhaltetätigkeit wurden von ihm zurückgestellt zu Gunsten der Aufstellung neuer Divisionen. Als im Sommer 1939 klar erkennbar wurde, dass Hitler die Differenzen mit Polen provozierte, um dem deutschen Volke gegenüber einen Grund für seinen Angriff vorzutäuschen, traten zahlreiche Männer an mich heran mit der Bitte, alles zu tun, um diesen Krieg, der sich nach unserer Auffassung zum Weltkrieg auswachsen würde, zu verhindern. Besondere Träger dieses Gedankens waren Minister Popitz, Dr. Gerdeler, Generaloberst Beck, Botschafter v. Hassel, Dr. Schacht, Staatssekretär Plank, General Oster, Herr Gisevius und Generaldirektor Wittke. Wir wurden uns in eingehenden Besprechungen klar, dass alles geschehen müsse, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern und ein neues Blutbad dem deutschen Volke zu ersparen. Ich verfasste

in diesen Tagen eine kurze Denkschrift, aus der klar hervorging, dass Hitlers Eroberungspläne zum Weltkrieg führen müssen, dass dieser Krieg zu einem langen Materialkrieg führen würde und dass Deutschland aus Rohstoff- und Ernährungsgründen diesen Krieg ohne starke Bundesgenossen nicht durchhalten könne. Ein verlorener Krieg würde Deutschlands Untergang bedeuten, der Krieg müsse unterbleiben. Diese Denkschrift habe ich Keitel etwa 14 Tage vor Beginn des Polenkrieges vorgetragen. Keitel unterbrach mich bei diesem Vortrag und erklärte mir, dass Hitler nie einen Weltkrieg führen werde. Es bestände gar keine Gefahr, da nach Hitlers Auffassung die Franzosen ein verkommenes pazifistisches Volk seien, die Engländer viel zu decadent seien, um Polen wirkliche Hilfe zu leisten und Amerika würde nie mehr auch nur einen Mann nach Europa schicken, um für England oder gar für Polen die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Auf meine Einwürfe, dass alle Männer, die das Ausland wirklich kennen, ganz anderer Auffassung seien, wurde mir nur bedeutet, dass ich mich anscheinend von jenen pazifistischen Männern habe anstecken lassen, die Hitlers Grösse nicht sehen wollen. Am Sonntag vor Beginn des Polenfeldzuges war ich erneut bei Keitel und überreichte ihm bildlich dargestellte statistische Unterlagen über die kriegswirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands und der übrigen Weltmächte. Aus ihnen gingen klar die grosse kriegswirtschaftliche Überlegenheit der Westmächte und die für uns bestehenden Gefahren hervor.

Keitel sagte mir am nächsten Tage, er habe diese Übersichten Hitler vorgelegt und Hitler habe erklärt, dass er meine Sorge über die Gefahr eines Weltkrieges in keiner Weise teile, in Sonderheit da er die Sowjet-Union jetzt für sich eingefangen hätte. Das Abkommen mit Russland sei die grösste politische Tat, die seit Jahrzehnten von deutschen Politikern vollbracht worden sei. Mir ist nie klar geworden, ob Hitler unter dem Einfluss Ribbentrops damals wirklich noch geglaubt hat, dass England in den Polenkrieg nicht eingreifen würde, oder ob ich damals bereits von Keitel betrogen worden bin. Ich musste der Auffassung sein, dass Hitler die Weltlage völlig verkennt und leichtfertiger Weise das deutsche Volk in den Krieg hetzt. Diese Erkenntnis brachte uns zu dem Entschluss, nun wirklich zu handeln, um wenigstens das Schlimmste - die Ausweitung des Polenkrieges zum Weltkrieg - zu verhindern. Popitz, Gördeler, Beck, Hassel und Oster traten an mich heran mit der Bitte, das OKH über die wahre Lage aufzuklären und vom OKH die gewaltsame Absetzung der Regierung Hitler zu fordern, wenn Hitler nicht zu einer sofortigen Verständigung mit den Westmächten bereit sein sollte. In diesem Moment passierte das Attentat im Bürgerbräukeller, das - wie sich bald herausstellte - eine völlig fingierte Machenschaft von Heydrich war und nur den Zweck haben sollte, dem deutschen Volke die grosse Gefahr, die ihm angeblich von England drohte, vor Augen zu führen. Es wurde durch einen Grenzüberfall der SS in Holland der Leiter des englischen Secret Service für Holland - der englische Oberstleutnant Best - überfallen und über die deutsche Grenze gebracht und in der Presse wurde ihm die Einfädelung des ganzen Attentats in die Schuhe geschoben. Ich selbst habe mit Best mehrere Wochen im Konzentrationslager gesessen, und er hat mir versichert, dass er nur den einen Auftrag hatte, alles zu versuchen, um den Krieg zwischen England und Deutschland zu verhindern. Nach diesem erneuten Betrug des deutschen Volkes ging ich am 27. 11. 39 zum Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, schilderte ihm die Auffassung meiner Freunde und bat ihn

Institut

dringend, Brauchitsch zu bewegen, den Weltkrieg zu verhindern und im Notfalle Hitler zu verhaften. Damit komme ich zu den Vorgängen, die zu meiner Verhaftung führten und die ich im Rahmen meiner Vernehmung und meiner Verteidigung schildern möchte.

Meine Verhaftung und die Gründe dafür.

Das Attentat am 20. 7. 44 kam für mich überraschend, die Vorgänge hierzu waren folgende: Nachdem im Jahre 1939, 1940 und 1941 alle unsere Versuche, den Oberbefehlshaber des Heeres und nach seinem Versagen einen der Feldmarschälle zu bewegen, die gesamte Regierung und das Führerhauptquartier durch eine ausgesuchte Truppe verhaften zu lassen, fehlgeschlagen waren, hatte sich Beck, Gördelner und Olbricht entschlossen, die Beseitigung Hitlers durch ein Attentat zu vollziehen. Mehrere Versuche waren misslungen, weil Hitler von Tag zu Tag misstrauischer und vorsichtiger wurde. Ich war ein Gegner eines Attentats und habe bis zu meiner Beseitigung aus meiner Stellung Ende 1942 immer wieder versucht, durch Reisen zu den betreffenden führenden Persönlichkeiten und durch Darlegung der Gesamtlage und Schilderung der wirtschaftlichen Überlegenheit unserer Gegner einen der Oberbefehlshaber zu der erlösenden Tat - der Aushebung des gesamten Führerhauptquartiers - zu bewegen. Trotzdem Männer wie die Feldmarschälle Kluge und Mannstein die Gefahr sahen und selbst Hitler ablehnten, fanden sie nicht den Entschluss zur Tat. Nach der Tragödie von Stalingrad vertraten Staatssekretär Plank und ich den Standpunkt, dass, nachdem der Krieg nun verloren war, eine gewaltsame Beseitigung Hitlers nicht mehr am Platze sei, da eine neue Regierung von den Alliierten auch nur noch einen Schmachfrieden erlangen könne. Ich war der Auffassung, dass grosse Teile des deutschen Volkes in diesem Falle eine Beseitigung Hitlers als einen selbstmächtigen Putsch der Generale bezeichnen und die Schuld für den unglücklichen Ausgang des Krieges diesen zuschieben würden, während Hitler als "grosser Führer" u. als Märtyrerfigur in dem betrogenen deutschen Volk weiterleben würde. Dies dürfte unter keinen Umständen der Fall sein. Allerdings habe ich damals nicht angenommen, dass Hitler so weit gehen würde das gesamte deutsche Volk, das deutsche Land und die Kultur zu opfern, um selbst einige Wochen länger sein Leben fristen zu können. Ich erinnere mich jetzt aber, dass mir Keitel, als ich ihm die Misstimmung des Volkes gegen die sinnlosen Opfer von Stalingrad darlegte, geantwortet hat: "Der Führer will von solchen Bedenken nichts wissen, er steht auf dem Standpunkt: Wenn das deutsche Volk mich nicht verstehen und nicht kämpfen will, muss es eben untergehen"!

Ich war 14 Tage vor dem Attentat bei Olbricht und merkte ihm an, dass er sehr erregt und in seinem Hass gegen Hitler völlig fanatisch geworden war. Als wir die Lage besprachen, sagte er mir, dass nach seiner Auffassung noch nicht alles verloren sei, dass er sich zusammen mit Graf Stauffenberg bemühe, den Generaloberst Fromm von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass nach dem Versagen der Feldmarschälle der Front die Heimat zur Tat schreiten müsse. Über das nah bevorstehende Attentat sprach er nicht, weil anscheinend der Termin, an dem Stauffenberg an Hitler herankommen konnte, noch nicht festlag.

Ich war vom 20. 7. 44 ab auf meine Verhaftung gefasst, da meine enge Zusammenarbeit mit dem Kreis Witzleben - Beck - Olbricht - Oster bei den Untersuchungen nicht verborgen bleiben konnte. Andererseits war ich der Auffassung, dass belastendes Material über mich nicht gefunden werden konnte, da ich vom ersten Tage unserer Zusammenkunft erklärt hatte, dass ich an einer neuen

Regierungsbildung nicht beteiligt zu werden wünschte, weil ich mein Leben nach dem Sturz der Regierung nicht als Soldat, Beamter oder Politiker, sondern in einer Stellung in der Wirtschaft fortführen wollte. Es kam daher für mich nur darauf an, das Material zu beseitigen, das meinen Kampf zur Verhinderung des Krieges und meine persönl. Einstellung gegen Hitler und seine Pläne darlegte und das mich als schärfsten Gegner des Nazisystems blostellte. Ich habe daher in der Zeit v. 20. 7. 44 bis zu meiner Verhaftung meine Denkschrift über den Aufbau der deutschen Wehrwirtschaft, die höchst kritisch gehalten war, so ungearbeitet, dass sie im Notfalle zu meiner Verteidigung herangezogen werden konnte. Ausserdem ließ ich durch einen Adjutanten Oberstleutnant Döhmer^{schur} und Oberst Eckert alles Material vernichten, was meinen Kampf gegen den Krieg und die entsprechenden Massnahmen der Regierung unter Beweis stellte. Im Interesse der Sicherheit meiner Familie und meiner Mitarbeiter musste ich mich -nachdem das Attentat missglückt war - zu diesem Schritt entschließen, trotzdem er für die geschichtliche Klarlegung ungeeignet war. Döhmer und Eckert sind jedoch in der Lage, das vorhanden gewesene Beweismaterial zu bezeugen.

Hochlinie

Leider sollte sich meine Hoffnung, dass gegen mich kein schriftliches Material gefunden sein kann, bald in das Gegenteil verwandeln.

Als ich August aus meiner z. b. V.-Stellung beim OKW in die Führerreserve des OKH versetzt wurde, war mir klar, dass sich Keitel meiner entledigen sollte, da er mich als belastend betrachtete. Am 10. Oktober erfuhr ich, daß mein Vertrauensmann Dr. Reuter in Berlin verhaftet worden sei. Damit war sicher, dass man meiner Tätigkeit auf der Spur war. Ich rief daher Oberstleutnant Döhmer vom Urlaub zurück, um mit ihm alle notwendigen Massnahmen in Sonderheit den Schutz meiner Familie, zu besprechen.

Doch dieser Schritt gelang nicht mehr, da ich bereits am 11. Oktober 3,30 Uhr nachmittags in meinem Dienstzimmer in Muskau durch einen Richter des Zentralgerichts des Heeres und 2 Gestapo-Beamte verhaftet wurde. Ich wurde im Auto nach Berlin in das Gebäude der Gestapo - Prinz Albrechtstr. - gebracht, wo mir der Obersturmbannführer Huppenkothen mitteilte, dass der Führer persönlich eine Untersuchung gegen mich angeordnet hätte. Ich wurde in eine Zelle im Keller in Einzelhaft gesperrt. Neben mir sass Dr. Schacht.

Nachdem ich die ersten Tage damit beschäftigt worden war, meine Beziehungen zu den Männern des 20. 7. 44 darzulegen und meinen gesamten Bekanntenkreis zu schildern, wurde ich am 16. 10. 44 zu Huppenkothen zur Vernehmung geholt, der mir eröffnete, dass ich zwar nicht der Mittäterschaft am 20. 7. bezichtigt würde, sondern hochverräterischer Umtriebe in dem Jahre 1939 bis 1942 und einer Sabotage der Pläne des Führers. Ich antwortete, dass ich von 1939 bis zum heutigen Tage ein scharfer Gegner des Krieges gewesen sei und dass meine damals dargelegten Bedenken sich doch wohl als völlig richtig erwiesen hätten. Ich bestritt indessen, Hochverrat getrieben zu haben. Hierauf wurde mir eröffnet, dass General Oster und sein Gehilfe Dohnanyi in zynischer Weise erklärt hätten, dass sie seit 1939 den Plan gehabt hätten, Hitler zu beseitigen und dass meine Mitwirkung an diesem Plan durch die in den Akten von Dohnanyi gefundenen Aktennotizen klar erwiesen sei. Mir wurden zwei Aktennotizen vorgelesen, die jene Herren ganz gegen jede Verabredung aufgestellt und anscheinend als anklagematerial gegen Generalfeldmarschall von Brauchitsch aufbewahrt hatten. Soweit ich erfahren konnte, war dieses Material, das unsere ganze Tätigkeit aufdeckte, zusammen mit den Tagebüchern des Admiral Canaris von Dohnanyi

in einem Garten vergraben worden, der Ort aber durch Frau Dohmany - anscheinend durch Folterung - verraten worden.

Die Aktennotizen besagten folgendes: General Thomas hat am 27. 11. 1939 im gleichzeitigen Auftrage von G6rdeler, Popitz, Beck und Oster den Chef des Generalstabes, General Halder, aufgesucht und ihm dargelegt, dass Deutschland diesen Krieg nicht durchhalten kann und dass ein verlorener Krieg Deutschlands Untergang bedeutet. Es muss daher unter allen Umst6nden verhindert werden, dass Hitler im Westen zum Angriff schreitet. Wenn Hitler nicht zur Verst6ndigung mit den Westm6chten bereit ist, muss das Heer zum Staatsstreich schreiten und die Regierung Hitler beseitigen.

Halder habe geantwortet, dass er ebenfalls in gr6sster Sorge sei und Hitler beseitigt sehen m6chte. Jedoch sei Brauchitsch zu einer solchen Tat nicht zu bewegen, denn das deutsche Heer mache keinen Staatsstreich. Man habe ausserdem keine Pers6nlichkeit, die man f6r Hitler herausstellen k6nne, das Volk brauche eine Idee wie den Nationalismus, Englands Kampf ginge nicht nur gegen die Nazis, sondern gegen das ganze deutsche Volk und endlich sei das j6ngere Offizierkorps nicht zuverl6ssig, um eine solche politische Tat zu vollbringen.

Halder sagte, dass auch die Generale von St6lpnagel und Wagner ihm in der gleichen Richtung zugesetzt h6tten, er k6nne aber nicht zulassen, dass jetzt im Kriege die oberste milit6rische F6hrung in zwei Teile gespalten w6rde.

Ich habe das wenigstens erreicht, dass Halder sich mit Beck traf und in schriftliche Verbindung mit G6rdeler trat, um das OKH auf diese Weise f6r unsere Gedanken zu gewinnen.

Die zweite Aktennotiz besagte folgendes: Ich hatte Anfang April 1940 Halder einen mir von Oster zugeleiteten Bericht aus Rom 6berreicht, aus dem klar hervorging, dass der Vatikan bereit sei, eine Verst6ndigung mit England zu vermitteln unter folgenden Bedingungen:

- Beseitigung Hitlers und Ribbentrops
- Neubildung einer Regierung (Person G6ring tragbar)
- kein deutscher Westangriff
- Regelung der gesamten Ostfrage zugunsten Deutschlands.

Der Bericht ergab, dass der Papst in engster Verbindung mit England stand und dass England unter diesen Bedingungen wirklich zur Verst6ndigung bereit war. Der Papst hatte den Engländern 6bermittelt, dass in Deutschland hinter diesem Vorschlag eine Gruppe von Generalen stand.

Die Aktennotiz besagte weiter, dass Halder diesen Bericht an Brauchitsch weitergeleitet habe, dieser aber erneut jede Gewaltmassnahme gegen Hitler abgelehnt habe. Auch mein Vorschlag, Botschafter von Hassel zur n6heren Erl6uterung der Friedensm6glichkeit zu empfangen, wurde von Brauchitsch abgelehnt. Im Gegenteil hatte Brauchitsch - wie mir Halder mitgeteilt hat - die Absicht, mich damals verhaften zu lassen und nur durch das Einschreiten von Halder ist diese Verhaftung unterblieben.

Endlich wurde mir vorgehalten, dass ich vor dem Kriege und im Kriege als Schwarzseher bekannt gewesen sei, der der Hitler'schen Propaganda in den R6cken gefallen w6re und dass ich dem amerikanischen Reporter Wiegand von dem Kriege defaitistische 6usserungen gemacht h6tte.

Da die Aktennotizen die wahren Vorg6nge offenlegten, befand ich mich in einer sehr schwierigen Lage, und es war klar, dass - wenn ich alles zugab mir offener Hochverrat zur Last gelegt werden konnte. Meine Lage war umso kritischer, als - nach

Institut

Erklärung von Huppenkothen - Oster und Dohnanyi angeblich ihre gesamten Taten zugegeben hatten und ich auch nicht wusste, was Halder und Gerdeler aussagen würden. So brachte meine erste Vernehmung für mich schon eine schwere Krise.

Meine Verteidigung.

Ich stand vor einem sehr schweren Entschluss. Gab ich meine Einstellung gegen Hitler und mein Wirken gegen den Krieg und für die Beseitigung des Regimes in vollem Umfange zu, so war mir das Todesurteil wegen versuchten Hochverrats sicher. Alles abzuleugnen, war unmöglich. Ich war indessen entschlossen, diesem Verbrechergesindel von SS und Volksgerichtshof, die ich nicht als gesetzmässige Einrichtung des deutschen Volkes anerkennen konnte, jede falsche Aussage zu machen und jeden Weg zu versuchen, die die Möglichkeit boten, mich einer schnellen Verurteilung zu entziehen und meine Familie und meine Freunde möglichst zu schützen und zu entlasten.

Aus allen Ausserungen Huppenkothens und seines Sekretärs musste ich annehmen, dass Oster und Dohnanyi unter dem Zwang der gefundenen Akten ihre ganze Tätigkeit eingestanden und auch mich belastet hatten. Hingegen schien mir Halder erklärt zu haben, dass er sich des Inhaltes meiner Vorträge nicht mehr erinnern könne. Sein Schicksal war also stark von meinen Aussagen abhängig. Ich sah die einzige Möglichkeit, mein Leben zu retten darin, meinen Kampf gegen den Krieg zuzugeben, jede persönliche Mitwirkung zur Beseitigung Hitlers aber abzustreiten. So ging ich folgenden Weg:

Ich gab zu, dass ich vor dem Kriege Hitlers Eroberungspläne bekämpft, Generaloberst Keitel und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile vor einem neuen Krieg gewarnt, am 27. 11. 1939 im Auftrage von Gerdeler, Popitz, Beck und Oster dem General Halder die Aussichtslosigkeit eines Weltkrieges dargelegt und ihn gebeten habe, Brauchitsch zu bewegen, dass er von Hitler eine Verständigung mit den Westmächten fordert. Ich gab weiterhin zu, dass ich Halder gesagt hätte, dass meine Freunde den Standpunkt vertreten, Hitler müsse beseitigt werden, ehe er das deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg stürze. Ich bestritt aber, dass ich Halder zum Staatsstreich ermuntert hätte. Ich gab ferner zu, dass ich den Bericht aus Rom an Halder überbracht habe, bestritt aber, dass ich an dem Zustandekommen der Verhandlungen mit dem Vatikan beteiligt gewesen sei. (letzteres entsprach auch der Wahrheit, denn ich wusste nicht, dass die Einleitung dieser Verhandlungen von Oster ausgegangen war). Ich erklärte, ich hätte diesen Bericht als reinen Agentenbericht der Abwehrleitung aufgefasst.

Im übrigen habe ich zugegeben, dass es meine Pflicht gewesen wäre, bereits im Nov. 1939 meinem Vorgesetzten Meldung zu erstatten über die Auffassungen, die Gerdeler, Popitz usw. mir gegenüber vertreten haben, und dass ich auch von dem Bericht aus Rom dem General Keitel hätte Meldung machen müssen. Ich habe dabei immer betont, dass meine Gedanken bei allen meinen Taten allein auf das Wohl des deutschen Volkes und des Vaterlandes gerichtet gewesen seien, und dass ich versucht hätte, meine Vorgesetzten immer wieder über meine Auffassungen zu unterrichten und ihnen die wahre Lage darzulegen.

Bedenklich wurde die Lage für mich, als mir eine Aussage von Planck eröffnet wurde. Er hatte, da er schon zum Tode verurteilt war, zu meiner Entlastung ausgesagt, dass ich gegen die Beseitigung von Hitler gewesen sei, dass ich aber von allen Besprechungen, die 1939 - 1942 zum Zwecke der Beseitigung Hitlers

stattgefunden hatten, Kenntnis gehabt hätte. Jetzt blieb mir nichts mehr übrig, als den Versuch zu machen, gegen diese Anschuldigungen meine persönlichen Leistungen und meine militärische und politische Zuverlässigkeit in 36 Dienstjahren für mich ins Feld zu führen.

Ausserdem erklärte ich, dass - wenn Oster und Dohnanyi wirklich zugegeben haben, dass sie Landesverrat betrieben hätten - ich nur erklären könne, dass meine religiöse Einstellung den Bruch des von mir abgelegten Fahneneides nicht zugelassen hätte. Ich hoffte, mit dieser Aussage nicht nur mich und Halder zu entlasten, sondern auch zu verhindern, dass die Gestapo gegen meine Frau und meine Kinder etwas unternahm.

Doch auch dieser Entlastungsversuch brachte mir keinen Erfolg. Mitte Dezember eröffnete mir Huppenkothén, dass meine Untersuchung abgeschlossen sei, und dass ich hochverräterischer Umtriebe angeklagt würde, unsomehr, als ich mindestens bis Ende 1942 Kenntnis von den Umsturzvorbereitungen der Gruppe Beck - Oster - Olbricht gehabt hätte. Darauf stände natürlich die Todesstrafe. Huppenkothén fügte noch hinzu, dass das Reichssicherheitshauptamt auf die Form der Anklageerhebung durch den Obersten Reichsanwalt keinen Einfluss habe, sodass die Möglichkeit bestände, dass ich auch wegen weiterer Verbrechen, z. B. Aufreizung des OKW zur Revolte gegen den Obersten Befehlshaber, zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Huppenkothén eröffnete mir ausserdem, dass - da Hitler persönlich die Untersuchung gegen mich befohlen hätte - meine Untersuchungsaktion zunächst nicht an den Volksgerichtshof, sondern über Himmler an Hitler gingen, der über den Weg meiner Aburteilung bestimmen würde. Damit war für mich zunächst wieder etwas Zeit gewonnen.

Meine ganze Sorge galt in diesen Tagen meiner Familie. Der Gedanke, dass meine schwerkranke tapfere Frau und meine Kinder und Verwandte durch mein Todesurteil nicht nur um ihren Ernährer, sondern auch um ihren letzten Besitz gebracht werden könnten, und dass meine gute Frau über diesen Gram zugrundegehen würde, war mir fürchterlich. Ich klappte einige Zeit mit dem Herzen und mit den Nerven zusammen. Glücklicherweise erhielt ich zu diesem Zeitpunkt Nachricht über die Dinge an der Front und von nun an liess mich der Gedanke nicht mehr los, dass mich die Feinde befreien könnten. Ich schlug jetzt eine neue Taktik in meiner Verteidigung ein. Ich schrieb an Himmler und wies darauf hin, dass der Krieg sich genau so entwickelt, wie ich es vorausgesagt hätte. Ich wäre der einzige im OKW, der seinem Vaterlande durch klare Erkenntnis der Dinge und durch offene Darlegung der Gefahren wirklich gedient hätte, ich sei also kein Hoch- und Landesverräter, sondern ein Mann, der für das deutsche Volk und das Vaterland sein Bestes gegeben hätte. Ich forderte daher Entlassung aus meiner Haft und ein Kommando in der Front, um auch in der letzten und höchsten Not meinem Vaterlande dienen zu können. Hierbei hatte ich natürlich nur den einen Gedanken, aus den Händen der Gestapo zu kommen und nach der Schweiz zu entweichen, um von dort aus den Kampf gegen diese Verbrecherregierung fortzusetzen.

Mich haben damals 3 Momente noch gehalten:

1. Der Glaube, dass das Schicksal, wenigstens einen Mann übrig lassen würde, der in der Lage war, die Entwicklung der Dinge klarzulegen und als Ankläger gegen dieses verbrecherische System aufzutreten.
2. Der Wille, am Leben zu bleiben, um meine über alles geliebte Frau und meine guten Kinder vor dem Schlimmsten zu schützen, und endlich

- 3. mein christlicher Glaube und besonders mein immer vor mir stehender Konfirmationspruch: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu auch du bekannt hast ein gut Bekenntnis vor vielen Zeugen."

Von Ende Dezember 1944 ab bin ich dann nicht mehr vernommen worden. Alle meine Versuche, eine Klärung über mein Schicksal zu erlangen, wurden nicht beantwortet. Huppenkothan gab mir auf schriftliche Fragen überhaupt keinen Bescheid. Wenn ich Unterbeamte fragte, hörte ich stets nur die gleichen Worte: "Warten Sie ab, der Führer wird entscheiden, ob Sie vor den Volksgerichtshof kommen oder anders abgeurteilt werden."

Mein Aufenthalt in der Prinz-Albrechtstrasse.

Die Unterbringung erfolgte in einer Kellerzelle in Einzelhaft. Das Bett musste am Tage hochgeschlagen sein, nur mittags von 12,30 bis 13,30 Uhr durfte es tagsüber benutzt werden. Die übrige Einrichtung bestand aus einem Stuhl und einem Tischchen. Weder Schrank, noch sonstige Unterbringungsmöglichkeiten waren vorhanden. Koffer, Lesestoff, Medikamente usw. waren mir weggenommen worden. Die Verpflegung war mittags den Verhältnissen entsprechend leidlich, aber sehr knapp, früh und abends gab es ein Töpfchen Kaffee und 2 Scheiben Brot mit Margarine oder Marmelade bekratz. Nur durch die hervorragenden Sendungen meiner guten Frau, die mir in der Messe angeliefert wurden, habe ich die Zeit gut überstanden. Die Behandlung durch Huppenkothan war bis Mitte Dezember einwandfrei, von dann ab hat er mich wie nicht vorhanden behandelt. Die Unterbeamten, die zur besonderen Bewachung der politischen Häftlinge befohlen waren, waren sehr verschieden. Einige benahmen sich korrekt und schimpften selbst auf das System. Andere waren ausgesprochene Sadisten und Menschenquäler, Besonders mit Kleinigkeiten wurde man in übelster Weise schikaniert. Vor allem kam es ihnen darauf an, uns möglichst würdelos zu behandeln. Alle die bereits zum Tode verurteilt waren, waren Tag und Nacht gefesselt, ebenso ein Teil der Häftlinge, die noch im Verhör standen. Ich bin nur in der Nacht gefesselt worden, als das Gebäude infolge des Luftangriffs brannte. Bei Luftangriffen kamen die "interessanten Häftlinge" in den Bunker, andere wieder wurden in einem grossen Kellerraum eingesperrt. Eine "Freistunde", um mal Luft zu schnappen, gab es bei der Gestapo nicht. Folterungen waren an der Tagesordnung. Auch Planck ist gefoltert worden, um von ihm eine Aussage über mich zu erzwingen. Der Rechtsanwalt Dr. v. Schlaßendorff wurde mehrfach bewusstlos von den Folterungen in die Zelle zurückgebracht. Auch Essensentziehung und derartige Strafen kamen mehrfach vor. Ich habe in diesen Monaten so gut wie keinen Schlaf gefunden, wenn ich viel schlief, waren es 1 - 2 Stunden pro Tag.

Von bekannten Persönlichkeiten sassen mit mir in den Kellerzellen in Haft: Dr. Schacht, Minister Popitz, Dr. Gördeler, Generaloberst Halder, Generaloberst Fromm, Staatssekretär Planck, Botschafter Wagner, Ministerialdirektor Sack, Botschafter von der Schulenburg, Admiral Canaris, General Oster, Herbert Görig, Dr. Löser, Dr. Josef Müller-München, Dr. Strüneck, Dr. von Schlaßendorff, der Sohn des Generals Lindemann und zahlreiche andere, die einem steten Wechsel unterzogen waren. Schacht wurde Anfang Dezember in ein anderes Lager gebracht. Ebenso Gauleiter Wagner. Planck wurde Mitte Januar nach Tegel überführt, um dort den Entscheid über sein Gnadengesuch abzuwarten.

Institut

Gördeler und Popitz wurden am 2. Februar abgeholt, ob zur Hinrichtung, weiss ich nicht.

Fromm sprach ich noch am 6. Februar 1945. Er war als einziger von uns sehr optimistisch und glaubte, dass er in kürzester Zeit freigelassen werden würde. Er ist Ende Februar wegen Feigheit erschossen worden, nachdem der Volksgerichtshof ihn zum Tode durch den Strang verurteilt hatte.

Am 3. Februar erfolgte der grosse Luftangriff, der das Gebäude der Gestapo stark beschädigte. Ein schwerer Volltreffer traf unseren Bunker. Er hielt. Wir lagen bis zum 7. Februar ohne Licht, Wasser, Fenster und Heizung in unseren zerstörten Zellen und froren fürchterlich.

Am 7. Februar 5 Uhr vormittags wurde mir erklärt, dass ich "verlegt" würde. Ob das Ermordung oder örtliche Verlegung bedeutete, wusste man nie. Unter schwerster Bewachung wurden Halder, Canaris, Oster, Strünc, Sack und ich in einen Omnibus verladen, dazu kamen Schacht und Ehepaar Schuschnigg aus anderen Lagern, und wir wurden in 14-stündiger Fahrt in das Konzentrationslager Flossenbürg im Bayer. Wald ostwärts Weiden gebracht. Was ich empfunden habe, als ich an jenem Morgen dicht an meiner Wohnung vorbei durch den Grunzewald fuhr, können nur die ermessen, die mein Verhältnis zu Frau und Kind genauer kannten. Ebenso erinnerte mich auf der Autobahn Berlin-Nürnberg jeder Ort an vergangene schöne Stunden mit meinen Lieben.

Mein Aufenthalt in Flossenbürg.

Der erste Eindruck war fürchterlich. Als wir die zahlreichen elektrisch geladenen und sonstigen Stacheldraht-Umzäunungen passiert hatten, sagte Schacht leise zu mir: "Hier kommt keiner mehr lebend heraus". Die Unterbringung und Verpflegung war besser, als in der Albrecht-Strasse. Das Belastende war hier, dass man völlig isoliert gehalten wurde u. keinen Menschen sehen noch sprechen durfte. Gott-sei-dank habe ich erst später erfahren, was sich in diesem Lager zu unserer Zeit abgespielt hat. Es war ein Vernichtungslager übelster Art; täglich wurden unmittelbar vor unseren Zellen zahlreiche Männer und Frauen, die sich vorher nackt ausziehen mußten, erschossen oder aufgehängt und die Leichen vor unseren Augen vorbeigetragen und verbrannt. Nach ihrer Morgentätigkeit setzten sich diese Mörder, die zugleich unsere Wärter waren, zum Kaffee und tranken vergnügt ihren Morgenkaffee. Es gab aber auch einige, die unter diesen fürchterlichen Verhältnissen stark litten, aber zu schwach waren, sich gegen diese Mordarbeit zu wehren. Nachdem wir etwa 14 Tage dort waren, wurde uns täglich einx 20-30 Minuten langer Aufenthalt in der frischen Luft - auf dem Hofe, auf dem die Einrichtungen stattfanden - zugbilligt. Während wir in Berlin zeitweise eine Zeitung bekamen, erhielten wir in Flossenbürg keinerlei Nachrichten, auch die Postverbindung war zunächst völlig unterbrochen. Die ganze Lage verschlechterte sich noch erheblich, als der Sturmbannführer Stawitzky vom SD aus Berlin erschien und unsere Betreuung übernahm. Er eröffnete mir, dass ich aus dem Heer ohne Zubilligung der Uniform entlassen sei. Anderen Häftlingen schlug er bei den Vernehmungen mehrfach ins Gesicht, vor allen Dingen wandte er gegen Canaris die übelsten Fesselungsmethoden an. Durch Bestechung mit Zigaretten gelang es mir, über den Friseur, der auch Häftling war, Nachrichten von der Front zu erhalten. Ausserdem erhielt ich in jenen Tagen 2 Briefe meiner Frau, die mir auch die Gewissheit brachten, dass das ganze Gebäude des 3. Reiches im Einstürzen begriffen war. Von nun an lebte ich nur in dem Gedanken der Vorbereitung einer Flucht.

Institut

Vernommen wurde ich nicht mehr, sondern nur je einmal Halder und Oster wegen einer Aussage gegenübergestellt.

Am 8. 4. nachmittags erschien überraschend der Gefängnisdirektor aus der Prinz-Albrecht-Strasse Gogalla u. teilte mir mit, dass er mit mir wieder einmal eine Reise machen möchte. Bald darauf erschien auch der Leiter der Arrestanstalt Flossenbürg, Oberscharführer Hauboldt, um mir zu verkünden, dass ich jetzt in bessere Verhältnisse kommen würde. Am 9. 4. 45, 4.00 Uhr vorm. wurden Schacht, Halder, Oberst Bonin (der Neffe von meinem Freunde Mülow, bisher Chef der Operationsabteilung im OKH), die Familie Schuschnigg und ich in einem Gefängniswagen ohne Fenster (grüne Minna) verladen und ohne jede Unterrichtung abgefahren. Bei einem kurzen Halt konnten wir feststellen, dass wir in der Gegend von Passau waren. Wir holten in einem Dorf bei Passau den General von Falkenhausen, den englischen Oberstlt. Best und den Neffen von Molotow ab und fuhren, stark begleitet von amerikanischen Bombengeschwadern, in Richtung München. Um 19 Uhr abends standen wir vor dem Konzentrationslager Dachau und mussten dort 3 Stunden warten, bis man uns gnädigst aufnahm. Nach einer Aussage des Prinzen Philipp von Hessen und des Dr. Joseph Müller die auch in Flossenbürg sassen, sind Canaris, Oster, Strücnk und eine Dame, (anscheinend eine der Sekretärinnen dieser Herren) eine Stunde nach unserer Abfahrt aus Flossenbürg in der grausamsten Weise aufgehängt worden. Ich möchte annehmen, dass diese Persönlichkeiten noch der mittelbaren Teilnahme am Attentat überführt hat und dass die Akten von Halder und mir noch bei Hitler gelegen haben, der seinen Entschluss über unser Schicksal bei der Fülle der damaligen Ereignisse noch nicht gefällt hatte. Dieser Glückszufall scheint unsere Rettung gewesen zu sein. Der spätere Befehl, mich nicht in Feindes Hand fallen zu lassen, sondern vorher unzubringen, war anscheinend eine Weisung Himmlers, der angeblich am 17. 4. 45 nochmals einen Befehl erlassen haben soll, alle politischen Sonderhäftlinge zu erschiessen, wenn Gefahr besteht, dass sie durch den Feind befreit werden könnten.

Mein Aufenthalt in Dachau.

Unser Aufenthalt in Dachau war gegen die anderen Lager ein Eldorado. Wir wurden in dem sogenannten Sonderbau in Einzelzellen untergebracht, aber mit normalen Fenstern, und hatten die Erlaubnis, während der Tagesstunden auf einem kleinen abgegriterten Hof spazieren zu gehen. Auch durften wir uns innerhalb unserer Gruppe sprechen und besuchen. Wir erfuhren, dass allmählich lauter prominente Persönlichkeiten im Lager Dachau versammelt wurden und hatten den Eindruck, dass wir im gegebenen Fall als Geiseln dienen sollten, die die Gestapo zum Austausch gegen gefangene Gestapoführer benutzen wollte. Je näher die feindliche Front kam, desto unruhiger wurde die Bewachung, desto entgegenkommender ein Teil der Wächter. Der Wehrmachtbericht, den wir hören konnten, spielte tagtäglich die grösste Rolle und nach ihm wurden Pläne gemacht, wie wir uns dieser Gesamtlage anpassen könnten. Dauernd gingen Gerüchte, dass wir in die Alpen verschleppt oder in die Gegend von Salzburg gebracht werden sollten. Es entwickelte sich ein hervorragend kameradschaftliches Verhältnis und besonders Frau von Schuschnigg gab sich eine undenkliche Mühe, um uns abgekämpfte Häftlinge durch Kaffee oder Tee oder Bratkartoffel zu erfreuen. Nach einigen Tagen trafen wir auch auf Niemöller, der sich ebenfalls als fabelhafter Kamerad zeigte. Mittlerweile waren folgende weitere Persönlichkeiten in Dachau eingetroffen: Ehepaar Thyssen,

Staatssekretär Pünder, die gesamte Verwandtschaft des Grafen Stauffenberg, Graf Flettenberg und Tochter, Frau und Fräulein von Hammerstein, Frau Lindemann, der Gesandte Heberlein mit Frau, eine Familie Knier, Fri. v. Gisevius, der Münchner Prälat Neuhausler, Prinz Friedrich Leopold von Preussen, Prinz Philipp von Hessen, Prinz Bourbon, der französische Minister Blum mit Frau, die gesamte ungarische Regierung Kalnay, der Sohn Horty, der Sohn Badoglio, der slowakische Wirtschaftsminister, der Bischof Clermond-Ferrand, der frühere Oberbürgermeister von Wien Schmidt, die gesamte griechische Heeresleitung und zahlreiche Offiziere aus England, Irland, Frankreich, im ganzen 23 Nationen. Am 24. April wurde uns eröffnet, dass wir nicht in amerikanische Hände fallen dürften und daher in die Alpen verbracht werden würden.

Die Errettung.

Am 24. April abends wurden wir in Omnibusse und Lastkraftwagen verladen und durch Nachtfahrt bis in die Gegend von Innsbruck gebracht. Man hatte den Eindruck, dass die Geheime Staatspolizei führerlos war. Erste Auflösungserscheinungen zeigten sich. Da wir aber keine Waffen hatten und unsere Begleitung ziemlich stark und schwer bewaffnet war, mussten wir unsere Gedanken auf gewaltsame Befreiung zunächst zurückstellen. Immerhin zeigte sich schon in dem Bewachungspersonal eine Teilung, die anständigen Elemente kamen uns in jeder Weise entgegen, die üblen Elemente wurden in ihrer Unsicherheit immer schärfer. Nachdem wir 2 Tage lang unter unwürdigen Verhältnissen in einem Durchgangslager bei Innsbruck gelegen hatten, wurden wir am 27. abends erneut verladen mit dem Ziel Pustertal. Nachdem wir mehrere Stunden auf dem Brenner gestanden hatten, erreichten wir am 28. vormittags das Dorf Wiederdorf bei Toblach und mussten feststellen, dass die Unterkunft, die für uns vorgesehen war, von der Luftwaffe belegt war. Unsere Bewachung wurde immer unsicherer, unser Mut stieg. Bonin und ich hatten feststellen können, dass das Hauptquartier von Generaloberst Vietinghoff in unserer Nähe sein musste, und wir beschlossen, jetzt den Weg zur Freiheit zu wagen. Es gelang Bonin, heimlich ein Telefongespräch mit dem Chef der Heeresgruppe, General Böttiger, zustande zu bringen und diesem meine Bitte zu übermitteln, uns zu befreien.

Zu gleicher Zeit setzten wir uns gegen unsere Wächter durch und gingen in das Dorf, um dort irgendwelche Verpflegung zu finden. Als ich den Dorfeingang erreichte, steht plötzlich mein Freund General Höpfner vor mir und fällt mir um den Hals. Dieses war das Signal für die ganzen ausländischen Häftlinge, dass jetzt die Gestapo nichts mehr zu sagen, sondern wir Verbindung mit der Wehrmacht haben. Die Gestapo-Führer zogen sich auch wirklich zurück und waren ratlos. Die Nacht, die wir im Massenquartier in Niederhof verbrachten, verlief ohne eine Veränderung. Am nächsten Morgen traf eine deutsche Kompanie unter Rittmeister von Alvensleben ein und erklärte uns als Schützlinge der Wehrmacht. Kurz darauf erschienen auch italienische Partisanen und boten sich an, unseren Schutz zu übernehmen. Die Gestapo-Führer wurden festgenommen und erklärten, auch nach ihrer Festnahme, dass sie Befehl gehabt hätten, fünf von uns, darunter mich unter allen Umständen zu erschiessen, und dass sie für die Durchführung dieser Tat den 29. vorgesehen hätten. Nur ~~am~~ durch das Erscheinen der deutschen Kompanie wurde im letzten Moment dieser Mord verhindert. General Höpfner fuhr mit seinem Stabe in Richtung des Gr. Glockners und wollte die Gegend von Salzburg gewinnen; wo er gefangen worden ist, weiss ich nicht. Unsere

ganze Gruppe von 160 Personen wurde nun nach dem herrlich gelegenen Hotel Prager Wildsee gebracht, wo wir zum erstenmal dem Leben wiedergegeben wurde, in guten Betten schliefen und bei hervorragender Verpflegung das Eintreffen der Amerikaner abwarteten. Am 7. 5. 45 erschien bei mir einer meiner alten Offiziere, Oberst Holledt, der von meinem Ergehen gehört hatte, mich 2 Tage gesucht hatte und nun mit allen möglichen Gaben kam, um mir eine Freude zu bereiten. Am 5. 5. 45 erschienen die ersten amerikanischen Truppen des Generals Gerow, erklärten uns als befreit und übernahmen unseren Schutz.

Ich muss noch nachholen, dass sich in diesen für uns so entscheidenden Tagen die Tiroler Bevölkerung gegen uns hervorragend benommen hat, und besonders der ehemalige Bundeskanzler von Schuschnigg wurde von der Bevölkerung wie ein Heiliger begrüsst und geehrt. Auch General von Röttlinger und Rittmeister von Alvensleben taten alles, um uns zu helfen. Wir wählten einen ausschuss unter Führung des engl. Oberstleutnants Best, der die zahlreichen Wünsche der verschiedenen Nationen sammeln und die Verhandlungen mit unseren amerikanischen Befreierern führen sollte. Die Tage voller Spannung in dieser wunderbaren Natur werden mir unvergesslich bleiben, aber natürlich beherrschte uns alle nur ein Gedanke: die Sorge um unsere Lieben in der Heimat.

In amerikanischer Hand.

Die Behandlung durch die amerikanischen Truppen am Prager Wildsee war ausgezeichnet. Wir wurden als Kameraden behandelt. Alles, was unser furchtbares Los bessern konnte, geschah. Am 7. 5. 45 erschien General Gerow und erklärte uns, dass er uns nicht sofort entlassen könne, da keine Verbindungsmöglichkeiten nach Deutschland bestünden, sodass wir zunächst nach Neapel zum Oberkommando gebracht würden, von wo aus die Entlassung erfolgen könnte. Diese Nachricht bedeutete für uns alle natürlich eine grosse Enttäuschung, denn jeder hatte nur den einen Wunsch, nach Hause zu kommen, um den Lieben in ihrer Not beizustehen. Am 8. 5. 45 fuhren wir mit Autos über Cortina E d'Ampezzo nach Verona, wo wir nach 14-stündiger Fahrt über die zerstörten Strassen des letzten Kriegstheaters spät nachts ankamen und im Hotel sehr gut untergebracht und verpflegt wurden.

Am nächsten Morgen flogen wir in grossen Flugzeugen über Florenz - Rom nach Neapel und langten dort nach herrlichem Fluge gegen 13 Uhr an. Auf dem Flug verfolgte ich in Gedanken den Weg, den mein geliebter Junge ein Jahr vorher auf seiner Fahrt zur Appenin-Front genommen hatte. Mit der Ankunft in Neapel begann die grösste Enttäuschung, die wir in den vergangenen schweren Monaten erleben mussten. Wir hofften, von unseren amerikanischen Befreierern als "Freunde" und "Männer der Tat" begrüsst zu werden und mussten erleben, dass wir nach unserer Befreiung durch General Gerow wieder in neue Gefangenschaft kamen.

Auf dem Flugplatz Neapel wurden die Nationen getrennt und wir Deutsche und Ungarn in einem recht mässigen Hotel "Terminus" untergebracht. Von hier wurden wir am 10. Mai 1945 mit einem englischen Tender nach Capri gebracht, wo uns ein herrlich gelegenes Hotel "Paradiso" in Anacapri aufnahm. Aber die Sorge um die Heimat liess keine paradiesische Stimmung aufkommen. Nach einigen kurzen Vernehmungen wurde uns am Sonntag, den 13. 5. 45, eine neue grosse Enttäuschung bereitet: Schacht, Halder, Prinz v. Hessen, Falkenhausen, Liedig, Engelke und v. Petersdorf und ich wurden von einem amerik. Motorboot abgeholt,

um überprüft zu werden, ob wir Kriegsverbrecher seien. Dieser Rückschlag traf mich, der ich den Kampf seit 1933 gegen Hitler geführt habe und mein Leben für seine Beseitigung eingesetzt hatte, ganz besonders. Wir wurden zunächst in ein kleines engl. Waldlager bei Caserta (Königl. Schloss bei Neapel) gebracht und dort sehr anständig behandelt. Am nächsten Tage jedoch wurden wir in ein grosses amer. Gefangenenlager, das P.W.W. 526 in Advera bei Neapel geliefert und dort zunächst wie Verbrecher behandelt. Sämtliches Gepäck einschliesslich Waschzeug wurde uns abgenommen, und wir wurden mit gefangenen Generalen und ihren Ordonnanzen zu 65 Personen in eine zerfallene Baracke eingesperrt.

Verpflegung war sehr schlecht, die Behandlung und Unterkunft in jeder Weise unwürdig. Nach zahlreichen Beschwerden, und nach einem Besuch des Schweizers Burkard vom Roten Kreuz bekamen wir endlich unser Gepäck ausgeliefert, das aber sämtlichst erbrochen und aller wertvollen Gegenstände beraubt war. Ich verlor dort meine letzte Wäsche, die ich nach Vernichtung meiner gesamten Wohnung noch besass.

Unter den dort eingesperrten Generalen befanden sich: General d. Flieger Ritter v. Pohl, General Schlemmer, General Heidrich, die Generalmajore Leyers, Swade, v. Iseemann, Wehrich, Mein Eindruck von dem geistigen und sittlichen Niveau der dort versammelten Generalität war niederschmetternd. Die vier Wochen in diesem Lager hinter Stacheldraht unter Negerbewachung waren für mich bei meinem Gesundheitszustand eine körperlich und seelisch sehr bittere Zeit. Auch Schacht, Halder und Falkenhausen litten sehr. Am 10. 6. 45 nahmen wir das Abendmahl. Am 13. Juni 45 wurde ganz überraschend Schacht, Prinz von Hessen und ich zum Flugplatz Neapel gebracht und dort zusammen mit dem Ehepaar Thyssen unter schwerer Bewachung durch amerikanische W.M.F. in ein Flugzeug verladen. Ziel wurde uns nicht bekannt gegeben. Nach sehr schönem Flug über Ostia, Elba, Korsika, Toulon, Marseille kamen wir bei Lyon in ein Gewitter. Ich verlor die Orientierung und nahm an, dass wir nach London fliegen. Plötzlich aber sahen wir Paris unter uns und schon landeten wir auf dem Flugplatz Orly bei Versailles.

Wir wurden von hier in das völlig leere Schlösschen Le grand Chesnay bei Versailles gebracht, und hier trafen wir unsere Kameraden und Damen aus Capri wieder. Ausserdem befand sich auch Speer mit seinem Stabe dort. Herr Saur hatte die Geschmacklosigkeit, mit mir die Verbindung aufnehmen zu wollen, ich habe ihm und Herrn Speer meine ganze Nichtachtung zum Ausdruck gebracht. Auch Herrn ter Mer und Dr. Butefisch von der IG sah ich dort. Am 16. 6. 45 wurde ich mit Niemöller, Pünder, Graf Stauffenberg, Graf Plettenberg und Heberlein zum Flugplatz gebracht, während Schacht, Prinz von Hessen und Thyssen mit dem Lastkraftwagen irgendwo anders hin verfrachtet wurden. Seitdem bin ich von Schacht getrennt. Auf dem Flugplatz traf ich meine anderen Leidensgenossen (Bonin war auch hinzugekommen) aus Adversa und alle Leute aus Capri, wieder, und wir flogen am 16. mittags in 3 Maschinen glücklich aber mit traurigem Herzen wieder der Heimat zu.

In Frankfurt angekommen, wurden wir auf dem Flugplatz feierlich vom neuen Bürgermeister als Kämpfer gegen das Hitler-Regime begrüsst und dann gab es eine neue Überraschung: Halder, Falkenhausen, Liedig, Bonin, Engelke und ich wurden in das Gefängnis nach Wiesbaden gebracht und in einer fürchterlichen Wanzenzelle eingesperrt. Jetzt waren meine Nerven am Zerreißen, ich meldete mich krank. Da erschien 20 Uhr abends ein amerikanischer Hauptmann und erklärte uns, dass unsere Behandlung ein Versehen sei und brachte uns in die Villa des Augenarztes Dr. Pagenstecher in

Wiesbaden. Hier traf ich unter anderem Herrn Oberstlt. Zinnemann und Dr. Flick. Eine Begrüssung von Feldmarschall Rundstedt, der auch dort gewesen war, lehnte ich ab, da ich Männer, die im Ehrengericht gegen die Tapferen vom 20. 7. 44 gewesen und Hitler so lange gedient haben, wie Herr von Rundstedt, nicht mehr als deutsche Määnner, sondern als Kriegsverbrecher betrachte.

Seit meiner Ankunft in Villa Pagenstecher wurde ich von den Amerikanern sehr entgegenkommend behandelt. Am 23. 6. 45 wurde ich auf meine Bitte zur Ausheilung meiner seit Dachau schwer schmerzenden Nervenentzündung in das ehemalige Offiziers-Erholungsheim Falkenstein (Taunus) gebracht und fand dort in jeder Beziehung eine hervorragende Aufnahme. Meine einzige Sorge ist die grosse Sorge über den Verbleib und das Ergehen meiner tapferen Frau und meiner guten Kinder.

Zum Abschluss möchte ich noch die Antwort auf eine Frage einfügen, die mir bei meinen Vernehmungen von Amerikanern und Engländern mehrfach gestellt wurde. Die Frage lautet: Wenn Sie Hitler in dieser scharfen Weise ablehnten, warum haben Sie dann Deutschland nicht verlassen? Hierzu möchte ich in aller Deutlichkeit folgendes erklären:

Genau wie jeder Amerikaner und Engländer stolz auf sein Volk ist, sein Vaterland, seine Geschichte, bin ich stolz auf unser Deutschland, auf unsere Kultur, unsere Geschichte, unser Wissen und unsere Tugenden. Ich war seit frühester Jugend Offizier und hatte meinem Vaterlande und meinem Volk in Treue und Opferbereitschaft zu dienen, solange ich es mit meinem Gewissen verantworten konnte. Auch mir wurde mehrfach die Möglichkeit geboten, für meine Person ins Ausland zu gehen, als sich die Gefahren der Hitler'schen Politik am Horizont abzeichneten. Ich habe es nicht getan, weil ich es für einen Offizier für unehrenhaft und für einen Familienvater für unmöglich hielt, die Familie und die Verwandten den Erpressermethoden der Hitler'schen Politik auszusetzen und selbst zu fliehen. Es war erheblich leichter, dieser Entwicklung im Ausland tatenlos zuzusehen, als mannhaft gegen dieses System anzukämpfen mit dem Ziel, dem deutschen Volke das Schlimmste zu ersparen und dieses verbrecherische Regierungssystem zu beseitigen. Ich bin bewusst in meinem Amt geblieben, um über die Fortentwicklung der Hitler'schen Pläne unterrichtet zu sein, und habe, wie kaum ein anderer Mensch - zusammen mit den tapferen Männern vom 20. 7. 44 - mein Wissen, meine Kraft und Arbeit und mein Leben eingesetzt, um dieses System zu Fall zu bringen. Ich habe nicht nur mich eingesetzt, sondern auch meine Familie auf das höchste gefährdet, um damit dem deutschen Volke und dem Vaterland dienen zu können. Meine tapfere Frau hat in völliger Übereinstimmung mit meinen Ansichten mich seit 1933 in meinem Kampf auf das Heldenmütigste unterstützt. Was sie gelitten hat und was mein Junge als Fähnrich und Leutnant, und meine Tochter als Schwester haben ertragen müssen, ohne selbst nach aussen hin dieses System ablehnen und mich verteidigen zu können, wird nur der beurteilen können, der unser Familienleben kannte. Ich werde diese tapfere Haltung meiner Lieben nie vergessen.

Meine Frau und ich haben bewusst unsere Kinder im Hass gegen dieses Regime erzogen, weil wir der Auffassung waren, dass dieses System fallen musste und weil wir den Wunsch hatten, dass unsere

Kinder in den Tugenden aufwachsen, in denen wir gross geworden waren. Mein Haus hat im Kampf um Deutschland in Ehre und Reinheit seine Pflicht getan und im Kampf gegen Hitler und sein Verbrechertum sicherlich ein besseres Beispiel gegeben, als die Männer und Frauen, die rechtzeitig und ungenötigt ins Ausland gingen, um dort ungefährdet die Tragödie des deutschen Volkes abzuwarten.

Wenn also die Welt mit Recht nach der Bestrafung der Kriegsverbrecher ruft, soll sie sich an die Männer und Frauen halten, die entweder diesem verbrecherischen System aus Überzeugung, Herrschsucht und Eigennutz gedient haben, oder die trotz besseren Wissens und in voller Kenntnis der Gefahren und Untaten dieses Systems Hitler weiter gefolgt sind und nicht bereit waren, dieses verbrecherische und verruchte System zu stürzen.

Ich glaube, in den vergangenen 12 Jahren meine Pflicht gegen das deutsche Vaterland getan zu haben, aber ich glaube genau so, meinen Anteil geleistet zu haben an dem Versuch, dem deutschen Volke und der Welt diesen furchtbaren Krieg zu ersparen und Deutschland und Europa von der Gewaltherrschaft dieses "genialen Verbrechers" zu befreien.

gez. Georg Thomas

Für die Richtigkeit der Abschrift

H

Dr. Hans Buchheim

München, 26. 3. 1953

Gedanken und Ereignisse.

Heute, am Jahrestag des 20. Juli 1944, an dem tapfere Männer Deutschlands im letzten Augenblick versuchten, das Schwerte vom deutschen Volk abzuwenden, richte ich meine Blicke in erster Linie zum Himmel, um Gott zu danken, daß er mich in diesen schweren Monaten so gnädig beschützt und im entscheidenden Moment so wunderbar errettet hat, nachdem mir der Tod monatelang vor Augen gestanden hat.

Mit dem gleichen dankbaren Herzen gedenke ich meiner heißgeliebten tapferen Frau und meiner guten Kinder, die in heldenhafte Weise und im festen Glauben an mich ihr schweres Los getragen und mein Los durch ihre tapfere aufrechte Haltung wesentlich erleichtert haben. Erdlich wandern meine Gedanken zu den tapferen Männern, die nach furchtbaren Folterqualen auf so grausame Weise ihr Leben für Volk und Vaterland dahingeben mußten.

Zu nachstehenden habe ich mich bemüht, in aller Kürze die Gedanken niederzulegen, die mich seit 1933 in meinem Kampf gegen Hitler befecht haben, und die Ereignisse darzulegen, die mein Leben in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten bestimmt haben. Die Ausführungen sollen dem deutschen Volk, insbesondere aber meiner Familie und meinen Freunden, Rechenschaft geben über mein Tun und Lassen als Soldat und Mensch.

Die Vorgeschichte.

Als am 30. Januar 1933 Hindenburg Hitler zum Reichskanzler ernannte und damit die Regierungsgewalt in die Hände der NSDAP überging, habe ich meiner Frau und meinen Freunden gegenüber die Ansicht vertreten, daß diese Entwicklung dem deutschen Volk keinen Segen bringen würde und daß Hitler, wenn ihm nicht rechtzeitig die Flügel beschnitten würden, das deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg hineinziehen würde. Ich kannte Hitler aus meiner beruflichen Tätigkeit als einen jüdischen Demagogen von erstaunlicher Energie, der fähig und entschlossen war, jeden Weg zu gehen, der ihn der Erfüllung seiner Pläne näherbrachte. Ich erinnere nur an die unsäglichste Propaganda, die er bei der Reichspräsidentenwahl gegen Hindenburg betriebe hat und ich erinnere daran, daß Hitler sich 1933 bereit erklärte, zusammen mit den Kommunisten den Generalstreik anzukündigen, um die Regierung Schleicher zu stürzen. Ich kannte Göring als einen egoistischen, halslosen und korrupten Menschen, der stets in großwahnsinniger Preen lebte und ich kannte Ribbentrop, dessen Einfältigkeit und Selbstüberschätzung nur durch sein überblühendes und arrogantes Kultivieren überbolen wurde. Mir war bereits damals völlig klar, daß dieser Kreis von Menschen, der sich in der näheren Umgebung Hitlers zusammengefunden hatte und doch nur aus Abenteurern und verkommenen Egoisten bestand, nicht die Plattform finden würde, von der aus Deutschland auf der internationalen Weltbühne den Weg zur Verständigung und zum Frieden antreten konnte. Die völlig widersprechenden und unmaßgeblichen Ansichten jeder Leute konnte nie die Grundlage bilden für eine Völkerverständigung, aber die m. E. allein der Frieden zu sichern, die Gefahr des Bolschewismus zu bannen, und das letzte Ziel, die Vereinigten Staaten von Europa, zu erreichen war.

Meine Bedenken wurden verstärkt durch die Schandtat des Reichstagsbrandes, dessen Urheberhaftigkeit, nach Aussage von Generaloberst Halber, Göring sich mehrfach selbst gelüht hat.

Meine Reise nach Rußland im Jahre 1933 brachte meinen ersten Zusammenstoß mit Hitler. Tief beeindruckt von der Weite des russischen Raumes, der Lebenskraft der russischen Bevölkerung, der Größe der Selbstversorgungsmöglichkeit Rußlands an Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten und besonders auch von den großen Ansätzen der bolschewistischen Fabrikriebe vertrat ich den Standpunkt, daß Deutschland mit der Sowjetunion ein freundschaftliches Verhältnis suchen müsse und daß die Sowjetunion in wenigen Jahren eine Macht von unübersehbarer Stärke darstellen würde. Hitler lehnte meine Ansicht völlig ab, war der Auffassung, daß wir uns vorkolumbische Dörfer haben vorkaulen lassen und daß der Bolschewismus nur zerstörend wirken und nie einer aufbauenden Organisation fähig sein würde. Diese Auffassung Hitlers drückte sich dann aus in seiner immer stärker werdenden und süßenhaften Propaganda und Hege gegen das Sowjet-System.

Zum zweiten Male fand ich Hitlers Ungnade in meiner wehrwirtschaftlichen Stellungnahme zu unserem Verhältnis zu China, der Regierung Tschiangkai-schek. Mit Genehmigung der Reichsregierung war im Jahre 1935 zur Stärkung unserer wehrwirtschaftlichen Lage mit China ein Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen uns China Wolfram, Zinn und andere wichtige Rohstoffe gegen Kriegsgüter lieferte. Ich hatte im Auftrage Blombergs den Vertrag unterzeichnet. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung, als General von Richthaus im Auftrage Hitlers noch in China war, um dem Marschall Tschiang-

kai-schek ein Ehrengeschenk Hitlers zu überreichen, erklärte Hitler, daß der geschlossene Vertrag hinsichtlich sei, da er sich entschlossen hätte, nunmehr eine Japanpolitik zu betreiben. China könnte uns doch nichts nützen. Auf meinen mehrfachen Einspruch, daß man diesen Vertrag halten müsse, erklärte Hitler, in der Politik müsse man flexibel sein. Er mache praktische Politik und Verträge seien dazu da, daß sie im richtigen Moment gebrochen würden.

Trotzdem ich innerlich vom ersten Tage an in absoluter Abwehrhaltung zu Hitler stand, habe ich mich damals, als Ende 1934 an mich der Auftrag erging, Deutschlands Wirtschaft wieder wehrhaft zu machen, mit meiner ganzen Arbeitskraft dieser Aufgabe angenommen. Ich tat es, weil ich auf dem Standpunkt stand, daß ein wehrloses Deutschland inmitten der hochgerüsteten Staaten eine Unmöglichkeit darstellte und eine Gefahr für die Erhaltung des Friedens war. Die Wehrmächte hatten, dem Versailler Vertrag widersprechend, nicht abgerüstet, England rüstete im großen Umfange auf, in Deutschland mußte also etwas geschehen. Als Hitler im Frühjahr 1935 die Wieder-einführung der allgemeinen Wehrpflicht erklärte, ließen die Wehrmächte diesen Schritt un widersprochen zu. Auch auf die Befehle des Rheinlandes im März 1936 erfolgte nichts. Ja, England fand sich sogar bereit, mit Hitler das Flottenabkommen zu schließen, so daß jeder einseitige Durchbruch zu der Ueberzeugung kommen mußte, daß die Wehrmächte in Deutschland den Prellbock gegen den Bolschewismus sahen und die Ausführung begehrien.

Ich bin überzeugt, daß auch Hitler damals der gleichen Auffassung gewesen ist. Da Hitler außerdem in jeder seiner Reden dem deutschen Volk seine Friedenspolitik darlegte, mußte es für jeden guten Deutschen selbstverständlich sein, daß er seine ganze Kraft dieser Auffassung zur Verfügung stellte, die nach unserer aller Auffassung dem Schutz unserer Grenzen dienen sollte. Ich bin sicher, daß es zur damaligen Zeit im deutschen Volk nicht ein Prozent Menschen gegeben hat, die zur Wiederherstellung des deutschen Wohlfundes einen Krieg herbeigeleitet hätten.

Inzwischen hatten sich andere Ereignisse abgepielt, die mich und meine Freunde aufs Tiefste verletzten. Der 30. Juni 1934 hatte gezeigt, welche Wege dieses System ging, um das Ziel der Verwirklichung der absoluten Gewalt in den Händen weniger Männer zu erreichen. Es ergab sich sehr bald, daß der Röhmputsch völlig fingiert und nur von Himmler inszeniert worden war, um die Macht der SA zu brechen und dafür alle Gewalt in der SS zu vereinigen. Blomberg wurde danach und ließ zu, daß Schleicher ermordet und damit dem Ansehen des Offizierskorps der erste Schlag veretzt wurde.

Es folgte der Tod Hindenburgs, die Fälligkeit des Testaments Hindenburgs durch Hitler und die Vereidigung der Wehrmacht auf die Person Hitlers, womit jede Widerstandsbeziehung gegen dieses System innerhalb der Wehrmacht zerfallen wurde. Blomberg wurde zum Totengräber des ausländischen Offizierskorps des 100.000-Mann-Heeres und hat die Grundlage dazu gelegt, daß die Wehrmacht der Partei ausgeliefert wurde. Keitel und General Reinde sollte es vorbehalten bleiben, im Kreise dieses Unglück zu vollenden. Es kam weiter hinzu die rücksichtslose Durchführung der Münchener Besche, die zunehmenden Judenverfolgungen, die ersten Maßnahmen gegen die evangelische und katholische Kirche und die ungenügenden Verleugungen auf dem Gebiet der Rechtsprechung. Alles wies darauf hin, daß Hitler und seine Getreuen auf einem höchst radikalen und für Deutschland gefährlichen Wege waren, der in der Welt mit höchstem Mißtrauen verfolgt wurde.

1936 ließ Hitler in seinem engeren Kreis durchblicken, daß er seine Ziele wohl kaum ohne einen Krieg werde erreichen können. Er wies darauf hin, daß Deutschlands Volk noch nie so schlagkräftig und geschlossen hinter einem Führer gestanden hätte, wie unter ihm, daß unsere Generation Deutschland noch viel gutzumachen habe und daß daher das deutsche Volk nochmal zu einem Waffengang antreten müsse, um sein Leben endgültig in der Welt zu sichern. Hitler ersand damals den Begriff des „Blitzkrieges“ und scheint in dem Glauben gelebt zu haben, daß es im Zeitalter der Technik möglich sein müsse, durch Ueberraschung und blitzartigen Einsatz überlegener technischer Kampfmittel einen kurzen Krieg zu führen und dadurch seine Pläne in die Tat umzusetzen. Schon damals sprach er von der Vorsehung, die ihn zum Begründer des 1000jährigen Reiches germanischer Nation bestimmt hatte. Dem Bundeskanzler Schuschnigg gegenüber erklärte er, daß er der größte Deutsche aller Zeiten sei und daß nach ihm nie mehr ein Mensch kommen würde, der solche Machtmittel in sich vereine.

Der sich immer mehr offenbarende Wille Hitlers, dem deutschen Volk einen neuen Krieg zuzumuten, veranlaßte mich, ab 1936 zunächst in verstreuter und dann in ziemlich offener Form in öffentlichen Vorträgen, Zeitungsartikeln und in Aufsätzen militärwissenschaftlicher Zeitschriften gegen den Gedanken eines Blitzkrieges Stellung zu nehmen und zu erklären, daß Deutschland aus wehrwirtschaftlichen Gründen

nicht in der Lage sei, einen neuen Krieg zu führen. Diese offene Erklärung brachte mich bei Hitler und bei der Parteileitung in völligen Mißtrauen und in den Ruf eines Schwärzlers und Pazifisten. Ich bin überzeugt, daß man bereits damals meine Ablehnung vorgenommen hätte, wenn man für diese Stellung eine geeignete Persönlichkeit mit den notwendigen Erfahrungen gehabt hätte.

Meinen völligen inneren Bruch mit diesem System brachte die „Feind-Affäre“. Daß diese ungeheure Schmach, die Hitler in heimtückischer Weise dem Generaloberst Freiherrn von Frick und dem Offizierskorps des Heeres angelan halte, ungesühnt bleiben und die Wahrheit dem deutschen Volke verheimlicht bleiben sollte, war mir unverständlich. Da aber bereits damals die führenden Soldaten, insbesondere der Generaloberst von Braunsbach, versagten und nicht bereit waren, diese Schande abzuwaschen, fanden sich einige Männer des Heeres zusammen, die die Ehre des Offizierskorps und das Wohl des deutschen Volkes höher schätzten, als den uns von Hitler abgenötigten Eid. General von Witzchen war schon damals bereit, dieses System zu befechtigen und Hitler und seine verbrecherischen Genossen vor einen Volksgerichtshof zu bringen. Die Durchführung des Unrechtmässigen scheiterte leider, weil nach Ansicht der für das Unternehmen bestimmten Truppenführer die jungen Offiziere sich für einen betrieblichen Akt nicht als zuverlässig erwiesen.

Es folgte die Tschechenkrise und der Abgang des Chefs des Generalstabes Generaloberst Beck. Die Kriegsgefahr stand vor der Tür. Erneut fanden sich damals dieselben Männer zusammen und waren entschlossen, den Krieg durch Beseitigung des Hitlerregimes zu verhindern. Da brachte der Tag von München Hitler einen neuen Erfolg und man glaubte in diesem Moment vor dem deutschen Volke die Beseitigung des „geliebten Führers“ nicht verantworten zu können.

Ich habe mich in jenen Monaten mit den meisten großen Wirtschaftsführern Deutschlands abgesprochen, um sicher zu sein, daß ich die wirtschaftliche Lage Deutschlands und der übrigen Welt und die Möglichkeiten, einen Krieg wirtschaftlich zu überleben, richtig beurteile und habe damals nur völlige Zustimmung zu meinen Auffassungen gefunden. Leider muß ich heute feststellen, daß, als sich die Gnadenlosheit Hitlers Herrn Dr. Tobi und Herrn Speer zuwandte, ein großer Teil dieser Wirtschaftler in ihren Aufstellungen völlig unfehlbar, sich in den Bann dieser neuen Parteigewalt begeben und begeistert dieser Kriegshege und Durchhaltepolitik zustimmen. Wenn heute das deutsche Volk mit Recht von den obersten Soldaten Rechenschaft verlangt, so gilt dieses auch für viele Wirtschaftsführer, die gegen ihre eigene Überzeugung nicht den Mut hatten, mit mir klar zu bekennen, daß sie diesen Krieg sinnlos und für Deutschland als hoffnungslos ansehen.

Hitler hat seit dem Tage von München die Kriegshege und die Kriegsvorbereitungen systematisch betrieben und war von diesem Datum an auch entschlossen, England anzugreifen, wenn es sich seinen Plänen entgegenstellen sollte. Allerdings bin ich der Auffassung, daß Hitler 1938 noch gehofft hat, daß England im entscheidenden Moment Polen fallen lassen würde. Die gesamte Meinung war von Hitler auf einen überaus schnellen Erfolg und nicht auf einen langen Krieg abgestellt. Alle Maßnahmen zur Stärkung unserer wirtschaftlichen Durchhaltefähigkeit wurden von ihm zurückgestellt, zugunsten der Aufstellung neuer Divisionen.

Als im Sommer 1939 klar erkennbar wurde, daß Hitler die Differenzen mit Polen provozierte, um dem deutschen Volk gegenüber einen Grund für seinen Angriff vorzudrücken, traten zahlreiche Männer an mich heran, mit der Bitte, alles zu tun, um diesen Krieg, der sich nach unserer Auffassung zum Weltkrieg auszuweiten würde, zu verhindern. Besondere Träger dieses Gedankens waren Minister Pappe, Dr. Götdeker, Generaloberst Beck, Volkshalle vor Gasse, Dr. Schmidt, Staatssekretär Blum, General Oster, Herr Eberius und Generaldirektor Wittke. Wir wurden uns in eingehender Besprechung klar, daß alles geschehen müsse, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern und ein neues Weltbad dem deutschen Volk zu ersparen. Ich verfaßte in diesen Tagen eine kurze Denkschrift, aus der klar hervorging, daß Hitlers Eroberungspläne zum Weltkrieg führen müssen, daß dieser Krieg zu einem langen Materialkrieg führen würde und daß Deutschland aus Kostprote und Ernährungsgründen diesen Krieg ohne starke Bundesgenossen nicht durchhalten könne. Ein verlorener Krieg würde Deutschlands Untergang bedeuten, der Krieg müßte also unterbleiben.

Diese Denkschrift habe ich Keitel etwa 14 Tage vor Beginn des Polenkrieges vorgelesen. Keitel unterbrach mich bei diesem Vortrag und erklärte mir, daß Hitler nie einen Weltkrieg führen würde. Es behände gar keine Gefahr, da nach Hitlers Auffassung die Franzosen ein vollkommenes pazifistisches Volk seien, die Engländer viel zu bedächtig seien, um Polen wirkliche Hilfe zu leisten und Amerika würde nie mehr auch nur einen Mann nach Europa schicken, um für England oder gar für Polen die Kassen aus dem Feuer zu holen. Auf meine Einwürfe, daß alle Männer, die das Ausland wirklich kennen, ganz anderer Auffassung seien, wurde mir nur bedeutet, daß ich mich anscheinend vor jenen pazifistischen Männern habe anstellen lassen, die Hitlers Größe nicht sehen wollen. Am Sonntag vor Beginn des Polenkrieges war ich erneut bei Keitel und überreichte ihm bildlich dargestellte statistische Unterlagen über die kriegswirtschaftlichen Leistungsfähigkeiten Deutschlands und der abri-

gen Weltmächte. Aus ihnen ging klar die große kriegswirtschaftliche Überlegenheit der Westmächte und die für uns bestehenden Gefahren hervor.

Keitel sagte mir am nächsten Tage, er habe diese Übersicht Hitler vorgelegt und Hitler habe erklärt, daß er meine Sorge über die Gefahr eines Weltkrieges in keiner Weise teile, insbesondere, da er die Sowjet-Union jetzt für sich eingezogen hätte. Das Abkommen mit Rußland sei die größte politische Tat, die seit Jahrzehnten von deutschen Politikern vollbracht worden sei. Mir ist nie klar geworden, ob Hitler unter dem Einfluß Ribbentrops damals wirklich noch geglaubt hat, daß England in den Polenkrieg nicht eingreifen würde, oder ob ich damals bereits von Keitel betrogen worden bin. Ich mußte bei der Auffassung sein, daß Hitler die Weltlage völlig verkannte und in leichtfertiger Weise das deutsche Volk in den Krieg lockte. Diese Erkenntnis brachte uns zu dem Entschluß, nun wirklich zu handeln, um wenigstens das Schlimmste, die Ausweitung des Polenkrieges zum Weltkrieg zu verhindern. Boyls, Götdeker, Beck, Gasse und Oster traten an mich heran mit der Bitte, das DOK über die wahre Lage anzuklären und vom DOK die gewalttätige Absetzung der Regierung Hitler zu fordern, wenn Hitler nicht zu einer sofortigen Verständigung mit den Westmächten bereit sein sollte. In diesem Moment passierte das Attentat im Bürgerbräukeller, das, wie sich bald herausstellte, eine völlig singuläre Waghenschall von Feindschaft war und nur den Zweck haben sollte, dem deutschen Volk die große Gefahr, die ihm angeblich von England drohte, vor Augen zu führen. Es wurde durch einen Grenzüberfall der SS in Holland der Leiter des englischen Secret Service für Holland, der englische Oberleutnant West, überfallen und über die deutsche Grenze gebracht und in der Presse wurde ihm die Einfädelung des ganzen Attentats in die Schuhe geschoben. Ich selbst habe mit West mehrere Wochen im Konzentrationslager gefessen und er hat mir versichert, daß er nur den einen Auftrag hatte, alles zu versuchen, um den Krieg zwischen England und Deutschland zu verhindern.

Nach diesem erneuten Betrug des deutschen Volkes ging ich am 27. 11. 1939 zum Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, schiederte ihm die Auffassung meiner Freunde und bat ihn dringend, Braunsbach zu bewegen, den Weltkrieg zu verhindern und im Notfall Hitler zu verhaften. Damit konnte ich zu den Vorgängen, die zu meiner Verhaftung führten und die ich im Rahmen meiner Vernehmung und meiner Verteidigung schildern möchte.

Meine Verhaftung und die Gründe dafür.

Das Attentat am 20. Juli 1944 kam für mich überraschend. Die Vorgänge hierzu waren folgende: Nachdem im Jahre 1939, 1940 und 1941 alle unsere Versuche, den Oberbefehlshaber des Heeres und nach seinem Versagen einen der Feldmarschälle zu bewegen, die gesamte Regierung und das Führerhauptquartier durch eine ausgeführte Truppe zu verhaften, fehlschlagen waren, hatten sich Beck, Götdeker und Döbrich entschlossen, die Beseitigung Hitlers durch ein Attentat zu vollziehen. Mehrere Versuche waren mißglückt, weil Hitler von Tag zu Tag mißtrauischer und vorlichtiger wurde. Ich war ein Gegner des Attentates und habe bis zu meiner Beseitigung aus meiner Stellung Ende 1942 immer wieder versucht, durch Reisen zu den betreffenden führenden Persönlichkeiten und durch Darlegung der Gesamtlage und Schilderung der wirtschaftlichen Überlegenheit unserer Gegner einen Oberbefehlshaber zu der erlösenden Tat, der Aushebung des gesamten Führerhauptquartiers, zu bewegen. Trotzdem Männer wie die Feldmarschälle Klinge und Manstein die Gefahr sahen, und selbst Hitler ablehnten, fanden sie nicht den Entschluß zur Tat. Nach der Tragödie von Stalingrad vertrat Staatssekretär Pfanz und ich den Standpunkt, daß, nachdem der Krieg nun verloren war, eine gewalttätige Beseitigung Hitlers nicht mehr am Platze sei, da eine neue Regierung von den Alliierten auch nur noch einen Schmachfrieden verlangen könnte. Ich war der Auffassung, daß große Teile des deutschen Volkes in diesem Falle eine Beseitigung Hitlers als einen selbstverständlichen Schritt der Generale bezeichnen und die Schuld für den unglücklichen Ausgang des Krieges diesen zuschieben würden, während Hitler als „Großer Führer“ und als Märtyrerfigur in dem betrogenen deutschen Volke weiterleben würde. Dies dürfte unter keinen Umständen der Fall sein. Allerdings habe ich damals nicht angenommen, daß Hitler soweit gehen würde, das gesamte deutsche Volk, das deutsche Land und die Kultur zu opfern, um selbst einige Wochen länger sein Leben fristen zu können. Ich erinnere mich jetzt aber, daß Keitel, als ich ihm die Mißstimmung des Volkes gegen die sinnlosen Opfer von Stalingrad darlegte, geantwortet hat, „Der Führer will von solchen Bedenken nichts wissen, er steht auf dem Standpunkt: Wenn das deutsche Volk mich nicht verlassen und nicht kämpfen will, muß es eben untergehen.“

Ich war 14 Tage vor dem Attentat bei Döbrich und merkte ihm an, daß er sehr erregt und in seinem Haß gegen Hitler völlig fanatisch geworden war. Als wir die Lage besprachen, sagte er mir, daß nach seiner Auffassung noch nicht alles verloren sei, und daß er sich zusammen mit Graf Stauffenberg bemühe, den Generaloberst Fromm von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß nach dem Versagen der Feldmarschälle der Front die Weimarer zur Tat schreiten müsse. Weber das nach bevorstehende Attentat sprach er nicht, weil anscheinend der

Tetonia, an dem Clausenberg an Hitler herankommen konnte, noch nicht festlag.

Ich war vom 20. Juli 1944 ab auf eine Verhaftung gefaßt, da meine enge Zusammenarbeit mit dem Kreise Wibelien, Beck, Mörcht und Oster bei Untersuchungen nicht verborgen bleiben konnte. Andererseits war ich der Auffassung, daß besetztes Material über mich nicht gefunden werden konnte, da ich vom ersten Tage unserer Zusammenkunft erklärt hatte, daß ich an einer neuen Regierungsbildung nicht beteiligt zu werden wünschte, weil ich mein Leben nach dem Sturz der Regierung nicht als Soldat, Beamter oder Politiker, sondern in einer Stellung in der Wirtschaft fortführen wollte. Es kam daher für mich nur darauf an, das Material zu besitzen, das meinen Kampf zur Verhinderung des Krieges und meine persönliche Einstellung gegen Hitlers Pläne darlegte und das mich als schärfsten Gegner des Regimes bloßstellte. Ich habe daher in der Zeit vom 20. Juli 1944 bis zu meiner Verhaftung meine Denkschrift über den Aufbau der deutschen Volkswirtschaft, die höchst kritisch gehalten war, so umgearbeitet, daß sie im Notfall für meine Verteidigung herangezogen werden konnte. Außerdem ließ ich durch meinen Adjutanten Oberstleutnant Döhner und Oberst Ebert alles Material vernichten, das meinen Kampf gegen den Krieg und die einschneidenden Maßnahmen der Regierung unter Beweis stellte. Im Interesse der Sicherheit meiner Familie und meiner Mitarbeiter mußte ich mich, nachdem das Attentat mißglückt war, zu diesem Schritt entschließen, trotzdem er für die geschichtliche Darlegung ungenügend war. Döhner und Ebert sind jedoch in der Lage, das vorhandene gewisse Beweismaterial zu bezeugen.

Weiter sollten sich meine Hoffnungen, daß gegen mich kein schriftliches Material gefunden sein kann, bald in das Gegenteil verwandeln. Als ich im August aus meiner z. B. Stellung beim DAK in die Führerreserve des DAK versetzt wurde, war mir klar, daß sich Keitel meiner entledigen wollte, da er mich als belastet betrachtete. Am 10. Oktober erfuhr ich, daß mein Vertrauensmann, Dr. Kauer, in Berlin verhaftet worden sei. Damit war sicher, daß man meiner Tätigkeit auf der Spur war. Ich rief daher Oberstleutnant Döhner vom Urlaub zurück, um mit ihm alle notwendigen Maßnahmen, insbesondere den Schutz meiner Familie, zu besprechen. Doch dieser Schritt gelang nicht mehr, da ich bereits am 11. 10. 3.30 Uhr nachmittags in meinem Dienstzimmer in Muckau durch einen Richter des Zentralgerichtes des Heeres und zwei Hauptbeamte verhaftet wurde. Ich wurde im Auto nach Berlin in das Gebäude der Wehpa, Prinz-Albrecht-Straße, gebracht, wo wir der Oberstleutnantführer Hauptmann mitteilte, daß der Führer persönlich eine Untersuchung gegen mich angeordnet hätte. Ich wurde in einer Zelle im Keller in Einzelhaft eingesperrt. Neben mir saß Dr. Schacht.

Nachdem ich die ersten Tage damit beschäftigt worden war, meine Beziehungen zu den Männern des 20. 7. 1944 darzulegen und meinen gesamten Bekanntschaftskreis zu schildern, wurde ich am 10. 10. 1944 zu Hauptbefolgen zur Vernehmung geholt, bei der erfuhr, daß ich zwar nicht der Mordtäter am 20. 7. beteiligt wäre, sondern hochverräterischer Natur, in den Jahren 1939 bis 1942 und einer Sabotage der Pläne des Führers. Ich antwortete, daß ich von 1939 bis zum heutigen Tage ein scharfer Gegner des Krieges gewesen sei und daß meine damals dargelegten Gedanken sich doch wohl als völlig richtig erweisen hätten. Ich bestritt indessen, Hochverrat betrieben zu haben. Hierauf wurde mir eröffnet, daß General Oster und sein Adjutant Dohnanyi in zynischer Weise erklärt hätten, daß sie seit 1939 den Plan gehabt hätten, Hitler zu beseitigen und daß meine Mitwirkung an diesem Plan durch die in den Akten von Dohnanyi gefundenen Aktennotizen klar erwieisen sei. Mir wurden zwei Aktennotizen vorgelesen, die jene Herren ganz gegen jede Verabredung angefertigt und anscheinend als Anlagenmaterial gegen Generalstabsoffizier von Brauchitsch aufbewahrt hatten. Soweit ich erfahren konnte, war dieses Material, das unsere ganze Tätigkeit umfaßte, zusammen mit den Tagebüchern des Admirals Canaris von Dohnanyi in einem Garten vergraben worden, der Ort aber durch Frau Dohnanyi — anscheinend nach Folterung — verraten.

Die Aktennotizen besagten folgendes: General Tomas hat am 27. 11. 1938 im gleichzeitigen Auftrag von Gördel, Popitz, Beck und Oster, den Chef des Generalstabes, General Halder, aufgesucht und ihm dargelegt, daß ein Angriff im Westen zu einem neuen Weltkrieg führen muß, daß Deutschland diesen Krieg nicht durchhalten kann und daß ein verlorener Krieg Deutschlands Untergang bedeutet. Es muß daher unter allen Umständen verhindert werden, daß Hitler im Westen zum Angriff schreitet. Wenn Hitler nicht zur Verständigung mit den Westmächten bereit ist, muß das Heer zum Staatsstreich schreiten und die Regierung Hitlers beseitigen.

Halder habe geantwortet, daß er ebenfalls in größter Sorge sei und Hitler beseitigt sehen möchte. Jedoch sei Brauchitsch zu einer solchen Tat nicht zu bewegen, denn das deutsche Heer mache keinen Staatsstreich. Man habe außerdem keine Persönlichkeit, die man für Hitler herausstellen könne, das Volk brauche eine Idee wie den Nationalsozialismus, Englands Kampf gehe nicht nur gegen die Nazis, sondern gegen das ganze deutsche Volk und endlich sei das jüngere Offizierskorps nicht zuverlässig, um eine solche politische Tat zu vollbringen.

Halder sagte, daß auch die Generale von Stülpnagel und Wagner ihm in der gleichen Richtung zugeführt hätten, er könne aber nicht zulassen, daß jetzt im Kriege die oberste militärische Führung in zwei Teile gespalten würde. Ich habe dann wenigstens erreicht, daß Halder sich mit Beck traf und in schriftliche Verbindung mit Gördel trat, um das DAK auf diese Weise für unseren Gedanken zu gewinnen. Die zweite Aktennotiz besagte folgendes: Ich hatte Anfang April 1940 Halder einen mit von Oster zugeleiteten Bericht aus Rom geschickt, aus dem klar hervorging, daß der Vatikan bereit sei, eine Verständigung mit England zu vermitteln unter folgenden Bedingungen:

- Beseitigung Hitlers und Ribbentrops
- Neubildung einer Regierung (Person Göring tragbar)
- Kein deutscher Westangriff
- Abregelung der gesamten Ostfragen zugunsten Deutschlands.

Der Bericht ergab, daß der Papst in enger Verbindung mit England stand und daß England unter diesen Bedingungen wirklich zur Verständigung bereit war. Der Papst hatte den Engländern übermitteln, daß in Deutschland hinter diesem Vorschlag eine Gruppe von Generalen stand.

Die Aktennotiz besagte weiter, daß Halder diesen Bericht an Brauchitsch weitergeleitet habe, dieser aber erneut jede Vertrauensmaßnahme gegen Hitler abgelehnt habe. Auch mein Vorschlag, Botschafter von Basel zur näheren Erläuterung der Friedensmöglichkeit zu empfangen, wurde von Brauchitsch abgelehnt. Im Gegenteil hatte Brauchitsch, wie mir Halder mitgeteilt, die Wichtigkeit, mich damals verhaften zu lassen und nur durch das Einschreiten von Halder ist diese Verhaftung unterblieben.

Endlich wurde mir vorgehalten, daß ich vor dem Kriege und im Kriege als Schwarzseher bekannt gewesen sei, der der Hitlerschen Propaganda in den Mäulen gefallen wäre und daß ich dem amerikanischen Reporter Wiegand vor dem Kriege defätistische Äußerungen gemacht hätte.

Da die Aktennotizen die wahren Vorgänge offenlegten, befand ich mich in einer sehr schwierigen Lage, und es war klar, daß, wenn ich alles zugab, mir offener Hochverrat zur Last gelegt werden könnte. Meine Lage war um so kritischer, als, nach Erklärung von Hauptmann Oster und Dohnanyi angeblich ihre gesamten Akten abgegeben hatten und ich auch nicht wußte, was Halder und Gördel ausfragen würden. So handelte meine erste Vernehmung für mich schon eine schwere Krise.

Meine Verteidigung.

Ich stand vor einem schweren Entschluß. War ich meine Einstellung gegen Hitler und mein Wirken gegen den Krieg und für die Beseitigung des Regimes im vollen Umfang zu, so war mir das Todesurteil wegen verführer Hochverrats sicher. Alles abzuleugnen war unmöglich, da die Aktennotizen vorlagen und Gördel uns alle schwer belastet hatte. Ich war indessen entschlossen, diesem Verbrechergesinde von SD und Volksgerechtigsten, die ich nicht als gesetzmäßige Einrichtung des deutschen Volkes anerkennen konnte, jede falsche Aussage zu machen und jeden Weg zu versuchen, die die Möglichkeit boten, mich einer schnelleren Beurteilung zu entziehen und meine Familie und meine Freunde möglichst zu schützen und zu entlasten.

Aus allen Äußerungen Hauptmanns und seines Sekretärs mußte ich annehmen, daß Oster und Dohnanyi unter dem Zwang der gefandenen Akten ihre ganze Tätigkeit eingestanden und auch mich belastet hatten. Dagegen läßt mir Halder erklärt zu haben, daß er sich des Inhalts meiner Vorträge nicht mehr erinnern könne. Sein Schicksal war also stark von meinen Aussagen abhängig. Ich sah die einzige Möglichkeit, mein Leben zu retten darin, meinen Kampf gegen den Krieg zuzugeben, jedoch persönliche Mitwirkung zur Beseitigung Hitlers aber abzuleugnen. So ging ich folgenden Weg:

Ich gab zu, daß ich vor dem Kriege Hitlers Eroberungspläne bekämpfte, Generaloberst Keitel und die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile vor einem neuen Krieg gewarnt, am 27. November 1939 im Auftrag von Gördel, Popitz, Beck und Oster dem Generalstab die Ausichtslosigkeit eines Weltkrieges dargelegt und ihn gebeten habe, Brauchitsch zu bewegen, daß er von Hitler eine Verständigung mit den Westmächten fordere. Ich gab weiterhin zu, daß ich Halder gesagt hatte, daß meine Freunde den Standpunkt vertreten, daß Hitler beseitigt werde, ehe er das deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg stürzt. Ich bestritt aber, daß ich Halder zum Staatsstreich ermunterte und an irgendwelchen Vorbereitungen zu einer Beseitigung Hitlers teilgenommen hätte. Ich gab ferner zu, daß ich den Bericht aus Rom an Halder überbracht habe, bestritt aber, daß ich an dem Zustandekommen der Verhandlung mit dem Vatikan beteiligt gewesen sei (letzteres entsprach auch der Wahrheit, denn ich wußte nicht, daß die Einleitung dieser Verhandlung von Oster ausgegangen war). Ich erklärte, ich hätte diesen Bericht als reinen Agentenbericht der Abwehrabteilung aufgefaßt. Im übrigen habe ich zugegeben, daß es meine Pflicht gewesen wäre, bereits im November meinen Vorgelegten Meldung zu stellen über die Auffassung, die Gördel, Popitz etc. mir gegenüber vertreten haben, und daß ich auch von dem Bericht aus Rom dem General Keitel hätte Meldung

machen müssen. Ich habe dabei immer betont, daß meine Gedanken bei allen meinen Taten allein auf das Wohl des deutschen Volkes und des Vaterlandes gerichtet gewesen seien und daß ich versucht hätte, meine Vorgesetzten immer wieder über meine Auffassung zu unterrichten und ihnen die wahre Lage darzulegen.

Bedenklich wurde die Lage für mich, als mir eine Aussage von Planck eröffnet wurde. Er hatte, da es schon zum Tode verurteilt war, zu meiner Entlastung ausgesagt, daß ich gegen die Beseitigung Gillers gewesen sei, daß ich aber von allen Besprechungen, die 1939 bis 1942 zum Zwecke der Befestigung Gillers stattgefunden hatten, Kenntnis gehabt hatte. Jetzt blieb mir nichts mehr übrig, als den Versuch zu machen, gegen diese Anschuldigungen meine persönlichen Leistungen und meine militärische und soldatische Zuverlässigkeit in 38 Dienstjahren für mich ins Feld zu führen, außerdem erklärte ich, daß, wenn Oster und Dohnanyi wirklich zugegeben hätten, daß sie Landesverrat gerieten hätten, ich nur erklären konnte, daß meine religiöse Einstellung den Bruch des von mir abgelegten Fahnenweides nicht zugelassen hätte. Ich hoffte, mit dieser Aussage nicht nur mich und Halber zu entlasten, sondern auch zu verhindern, daß die Gestapo gegen meine Frau und Kinder etwas unternahm.

Doch auch dieser Entlastungsversuch brachte mir keinen Erfolg. Mitte Dezember eröffnete mir Suppenkochen, daß meine Untersuchung abgeschlossen sei und daß ich hochverräterischer Untertan angeklagt würde, um so mehr, als ich mindestens bis Ende 1942 Kenntnis von den Umsturzvorbereitungen der Gruppe Bed-Oster-Uchricht gehabt hätte. Darauf stünde natürlich die Todesstrafe. Suppenkochen fügte noch hinzu, daß das Reichssicherheitshauptamt auf die Form der Umklammerung durch den obersten Reichsanwalt keinen Einfluß habe, so daß die Möglichkeit bestände, daß ich auch wegen weiterer Verbrechen, z. B. Aufreizung des D.N.S. zur Revolte gegen den obersten Befehlshaber, zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Suppenkochen eröffnete mir außerdem, daß, da Hitler persönlich die Untersuchung gegen mich befohlen hätte, meine Untersuchungsakten zunächst nicht an den Volksgerichtshof, sondern über Himmler zu Gillert gingen, der über den Weg meiner Aburteilung bestimmen würde. Damit war für mich zunächst wieder etwas Zeit gewonnen.

Meine ganze Sorge galt in diesen Tagen meiner Familie, der Bekanntschaft, daß meine schwerverrannte, tapfere Frau und meine Kinder und Verwandten durch mein Todesurteil nicht nur um ihren Ernährer, sondern auch um ihren letzten Besitz gebracht werden könnten und daß meine gute Frau über diesen Vram zugrunde gehen würde, was mir unerträglich war. Ich hatte einige Zeit mit dem Herzen und mit den Nerven zugerufen. Glücklicherweise erhielt ich zu diesem Zeitpunkt Nachricht über die Dinge an der Front und von nun an ließ mich der Gedanke nicht mehr los, daß mich die Feinde bekriegen könnten. Ich schlug jetzt eine neue Taktik in meiner Verteidigung ein. Ich schrieb an Himmler und wies darauf hin, daß der Krieg sich genau so entwickelt, wie ich vorausgesagt hätte. Ich wäre der einzige im D.N.S., der seinen Vaterland durch klare Erkenntnis der Dinge und durch offene Darlegung der Gefahren wirklich gedient hätte, ich sei also kein Hoch- und Landesverräter, sondern ein Mann, der für das heutige Volk und Vaterland sein Bestes gegeben hätte. Ich forderte daher Entlassung aus meiner Haft und ein Kommando an der Front, um auch in der letzten und höchsten Not meinem Vaterlande dienen zu können. Hierbei hatte ich natürlich nur den einen Gedanken, aus den Händen der Gestapo zu kommen und nach der Schweiz zu emigrieren, um dort den Kampf gegen die Verbrecherregierung fortzusetzen.

Mich haben damals drei Momente noch gehalten: 1. Der Glaube, daß das Schicksal wenigstens einen Mann übriglassen würde, der in der Lage war, die Entwicklung der Dinge klarzulegen und als Ankläger gegen dieses verbrecherische System anzutreten. 2. Der Wille, am Leben zu bleiben, um meine über alles geliebte Frau und meine guten Kinder vor dem Schlimmsten zu schützen und endlich 3. Mein christlicher Glaube und besonders mein immer vor mir stehender Konfirmationspruch: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergebe das ewige Leben, dazu auch Du beufen bist und bekannt hast ich gut Bekantnis vor vielen Zeugen.“

Von Ende Dezember 1944 ab bin ich dann nicht mehr vernommen worden. Alle meine Versuche, eine Klärung über mein Schicksal zu erlangen, wurden nicht beantwortet. Suppenkochen gab mir auf meine schriftlichen Fragen überhaupt keinen Bescheid. Wenn ich Unterbeamte fragte, hieß es fast nur die gleichen Worte: Warten Sie ab, der Führer wird entscheiden, ob Sie vor den Volksgerichtshof kommen oder anders abgeurteilt werden.

Mein Aufenthalt in der Prinz-Albrecht-Straße.

Die Unterbringung erfolgte in einer Kellerröhre in Einzelhaft. Das Bett mußte am Tage hochgeschlagen sein, nur mittags von 13.30-13.50 Uhr durfte es tagsüber benutzt werden. Die übrige Einrichtung bestand aus einem Stuhl und einem Tischchen. Weder Schrank noch sonstige Unterbringungsüblichkeiten waren vorhanden. Koffer, Leinwand, Medikamente usw. waren mir weggenommen worden. Die Verpflegung trüb, früh und abends gab es ein Löffchen Kaffee und zwei Scheiben Brot mit Margarine oder Marmelade be-

stricht. Nur durch die hervorragenden Sendungen meiner guten Frau, die mir in der Masse geliefert wurden, habe ich die Zeit gut durchgestanden. Die Behandlung durch Suppenkochen war bis Mitte Dezember einwandfrei, von dann an hat er mich wie nicht vorhanden behandelt. Die Unterbeamten, die zur besonderen Bewachung der politischen Häftlinge befohlen waren, waren sehr verächtlich. Einige benahmen sich sehr korrekt und schimpften selbst auf das System. Andere waren ausgesprochene Sadisten und Menschenquälter. Besonders wie Kleinigkeiten wurde man in übelster Weise schikaniert. Vor allem kam es ihnen darauf an, uns möglichst müde zu behandeln. Alle, die bereits zum Tode verurteilt waren, waren Tag und Nacht gefesselt, ebenso ein Teil der Häftlinge, die noch im Verhör standen. Ich bin nur in der Nacht gefesselt worden. Bei Lustangriffen kamen die interessanteren Häftlinge in den Bunker, andere wurden in den Zellen an Händen und Füßen gefesselt, eingeschlossen, andere wieder wurden in einen großen Kellerraum eingesperrt. Eine „Freistunde“, um mal Luft zu schnappen, gab es bei der Gestapo nicht. Folterungen waren an der Tagesordnung. Auch Planck ist gefoltert worden, um von ihm eine Aussage über mich zu erzwingen. Der Rechtsanwalt Dr. von Schladerndorf wurde mehrfach bewußlos von den Folterungen in die Zelle zurückgebracht. Auch Eisenatzierung und derartige Strafen kamen mehrfach vor. Ich habe in diesen Monaten so gut wie keinen Schlaf gefunden, wenn ich viel schlief, waren es 1-2 Stunden pro Tag.

Von bekannten Persönlichkeiten waren mit mir in den Kellerröhren in Haft: Dr. Schacht, Minister Popitz, Dr. Gerdler, Generaloberst Halber, Generaloberst Fromm, Staatsfeldwebel Planck, Bolscharter von der Schulerburg, Admiral Canaris, General Oster, General Wagner, Ministerialdirektor Sad, Herbert Göring, Dr. Dr. Josef Wüllermaier, Dr. Strömke, Dr. von Schladerndorf, der Sohn des Generals Lindemann und zahlreiche andere, die einem steten Wechsel unterzogen waren. Schacht wurde Anfang Dezember in ein anderes Lager gebracht, ebenso General Wagner. Planck wurde Mitte Januar nach Tegel überführt, um dort den Entscheid über sein Gnadenbittgesuch abzuwarten. Gerdler und Popitz wurden am 2. Februar abgeholt, ob zur Hinrichtung, weiß ich nicht.

Fromm sprach ich noch am 6. Februar 1945. Er war als einziger von uns sehr optimistisch und glaubte, daß er in kürzester Zeit freigelassen werden würde. Er ist Ende Februar wegen Feigheit erschossen worden, nachdem der Volksgerichtshof ihn zum Tode durch den Strang verurteilt hatte.

Am 3. Februar erfolgte der große Luftangriff, der das Gebäude der Gestapo stark beschädigte. Ein schwerer Volltreffer traf unseren Bunker. Er hielt. Wir lagen bis zum 7. Februar ohne Licht, Wasser, Fenster und Heizung in unseren Zellen und froren jämmerlich. Am 7. Februar, 5 Uhr vormittags, wurde mir erklärt, daß ich verlegt würde. Ob das Ermordung oder sonstige Verlegung bedeutete, wußte man nicht. Unter schwerster Bewachung wurden Halber, Canaris, Oster, Strömke, Sad und ich in einen Omnibus verladen, dazu kamen Schacht und Ehepaar Schuchnigg aus anderen Lagern und wir wurden in 14-stündiger Fahrt in das Konzentrationslager Flossenbürg im bayrischen Wald, ostwärts Weiden, gebracht. Was ich empfunden habe, als ich an jenem Morgen dicht an meiner Wohnung vorbei durch den Grundwall fuhr, können nur die erweisen, die mein Verhältnis zu Frau und Kind genauer gekannt haben. Ebenso erinnerte mich auf Autobahn Berlin Nürnberg jeder Ort an vergangene schöne Stunden mit meinen Lieben.

Mein Aufenthalt in Flossenbürg.

Der erste Eindruck war furchterlich. Als wir die zahlreichen elektrisch geladenen und sonstigen Stachelstraich-Umzäunungen passiert hatten, sagte Schacht leise zu mir: Hier kommt keiner mehr lebend heraus. Die Unterbringung und Verpflegung war besser als in der Albrachtsstraße. Das Bekleidende war hier, daß man völlig isoliert gehalten wurde und keinen Menschen sehen noch sprechen durfte. Gott sei Dank habe ich erst später erfahren, was sich in diesem Lager zu unserer Zeit abgespielt hat. Es war ein Vernichtungslager abseits der Front. Täglich wurden unmittelbar vor unseren Zellen Männer und Frauen, die sich vorher nackt ausziehen mußten, erschossen oder aufgehängt und die Leichen vor unseren Augen vorbeigetragen und verbrannt. Nach ihrer Morgenaktivität setzten sich diese Wäcker, die zugleich unsere Wäcker waren, zum Kaffee und tranken bergnügt ihren Morgenkaffee. Es gab aber auch einige, die unter diesen furchterlichen Verhältnissen hart litten, aber zu schwach waren, sich gegen diese Mordarbeit zu wehren. Nachdem wir etwa 14 Tage dort waren, wurde uns täglich ein 20 bis 30 Minuten langer Aufenthalt in der frischen Luft, auf dem Hofe, auf dem die Einrichtungen halskalt, zugewilligt. Während wir in Berlin zeitweise eine Zeitung bekamen, erhielten wir in Flossenbürg keinerlei Nachrichten, auch die Postverbindung war zunächst völlig unterbrochen. Die ganze Lage verschlechterte sich noch erheblich, als der Sturmabführer Stawitzki vom SD. aus Berlin erschien und unsere Verteilung übernahm. Er eröffnete mir, daß ich aus dem Heere ohne Zustimmung der Uniform entlassen sei. Anderen Häftlingen schlug er bei der Berechnung mehrfach ins Gesicht, vor allen Dingen wandte er gegen

Canaris die besten Fesselungsmethoden an. Durch Befestigung mit Zigaretten gelang es mir über den Feiler, der auch Häftling war, Nachrichten von der Front zu erhalten. Außerdem erhielt ich in jenen Tagen zwei Briefe von meiner Frau, die mir auch die Bewilligung brachten, daß das ganze Geschick des 3. Reiches im Einklang begriffen war. Von nun an lebte ich nur in dem Gedanken der Vorbereitung einer Flucht.

Bernommen wurde ich nicht mehr, sondern je einmal Halber und Oster wegen einer Aussage gegenübergestellt. Am 8. 4. erschien überraschend der Gefängnisdirektor aus der Prinz-Albrecht-Straße, Vogel, und teilte mit, daß er mit mir wieder einmal eine Reise machen möchte. Bald darauf erschien auch der Leiter der Arrestanstalt Flossenbürg, Oberstführer Herzoldt, um mir zu beklunden, daß ich jezt in bessere Verhältnisse kommen würde. Am 9. 4. 1945, 4 Uhr vormittags, wurden Schacht, Halber, Oberst von Bonin (der Neffe von meinem Freunde Wilow), bisher Chef der Operationsabteilung im OGH, die Familie Schuchnigg und ich in einem Gefängniswagen ohne Fenster (grüne Minia) verladen und ohne jede Unterbringung abgeführt. Bei einem kurzen Halt konnten wir feststellen, daß wir in der Gegend von Passau waren. Wir hielten in einem Dorf bei Passau den General von Falkenhäuser, den englischen Oberstleutnant Best und den Neffen von Molotov ab und ließ sie, fast begleitet von amerikanischen Bombengeschwadern, in Richtung München. Am 19. Uhr abends fanden wir vor dem Konzentrationslager Dachau und mußten dort drei Stunden warten, bis man uns gnädig aufnahm.

Nach einer Auslage des Prinzen Philipp von Hessen und des Pz. Joseph Müller, die auch in Flossenbürg saßen, sind Canaris, Oster, Strunk und eine Dame (anscheinend eine der Sekretärinnen dieser Herren) eine Stunde nach unserer Abfahrt aus Flossenbürg in der grausamsten Weise aufgehängt worden. Ich möchte annehmen, daß man diese Persönlichkeiten noch der mittelbaren Teilnahme am Mordtat überführt hat und daß die Akten von Halber und mir noch bei Hitler gelegen haben, der seinen Entschluß über unser Schicksal bei der Fülle der damaligen Ereignisse noch nicht gefaßt hatte. Dieser Glückszufall scheint unsere Rettung gewesen zu sein. Der spätere Befehl, mich nicht in Feindeshand fallen zu lassen, sondern vorher umzubringen, war anscheinend eine Weisung Himmlers, der angeblich am 17. April 1945 nochmals einen Befehl erteilte, haben soll, alle politischen Sonderhäftlinge zu erschließen, wenn Gefahr besteht, daß sie durch den Feind befreit werden könnten.

Mein Aufenthalt in Dachau.

Unser Aufenthalt in Dachau war gegen die anderen Lager ein Elorado. Wir wurden in dem sogenannten Sonderbau in Einzelzellen untergebracht, aber mit normalen Fenstern und hatten die Gefangenen, während der Tagesstunden auf einem kleinen, abgegrenzten Hof spazieren zu gehen. Auch durften wir uns innerhalb unserer Gruppe sprechen und besuchen. Wir erfuhren, daß allmählich lauter prominente Persönlichkeiten im Lager Dachau versammelt wurden und hatten den Eindruck, daß wir im gegebenen Falle als Geiseln dienen sollten, die die Gestapo zum Austausch gegen gefangene Gestapooffiziere benutzen wollte. Je näher die feindliche Front kam, desto unruhiger wurde die Bewachung, desto entgegenkommender ein Teil der Wächter. Der Wehrmachtbericht, den wir hören konnten, spielte tagtäglich die größte Rolle und nach ihm wurden Pläne gemacht, wie wir uns dieser Gesamtlage anpassen könnten. Dazwischen gingen Gerüchte, daß wir in die Alpen verschleppt oder in die Gegend von Salzburg gebracht werden sollten. Es entwickelte sich ein hervorragendes kameradschaftliches Verhältnis und besonders Frau von Schuchnigg gab sich unendliche Mühe, um uns abgekämpfte Häftlinge durch Kaffee oder Tee aber Bratkarloffeln zu ersetzen. Nach einigen Tagen lasen wir auf Niemöller, der sich ebenfalls als fabelhafter Kamerad zeigte. Mitbewohner waren folgende Persönlichkeiten in Dachau eingetroffen: Ehepaar Thissen, Staatssekretär Pänder, die gesamte Verwandtschaft des Grafen Starckenberg, Graf Plattenberg und Tochter, Frau und Fräulein von Hammerstein, Frau Lindemann, der Gesandte Heberlein mit Frau, eine Familie Kaiser, Fräulein von Weidmann, der Münchener Prälat Neubäuser, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Prinz Philipp von Hessen, Prinz Bourbon, der französische Minister Blum mit Frau, die gesamte ungarische Regierung Kallany, der Sohn Forth, der Sohn Badoglio, der slowakische Wirtschaftsminister, der Bischof von Clermont-Ferrand, der selbste Oberbürgermeister von Wien, Schmidt, die gesamte griechische Heeresleitung und zahlreiche Offiziere aus England, Irland, Frankreich, im gesamten 23 Nationen. Am 24. April wurde uns eröffnet, daß wir nicht in amerikanische Hände fallen dürften und daher in die Alpen verbracht werden würden.

Die Errettung.

Am 24. April abends wurden wir in Omnibussen und Lastkraftwagen verladen und durch Nachtsicht bis in die Gegend von Innsbruck gebracht. Man hatte den Eindruck, daß die Geheimen Staatspolizei fahrlos war. Erste Aufklärungserscheinungen zeigten sich. Da wir aber keine Waffen hatten, mußten wir unsere Gedanken auf gewaltsame Befreiung zunächst zurückstellen. Immerhin zeigte sich schon

in dem Verwahrungspersonal eine Teilung, die anständigen Elemente kamen uns in jeder Weise entgegen, die übrigen Elemente wurden in ihrer Unsicherheit immer schärfer. Nachdem wir zwei Tage lang unter unwürdigen Verhältnissen in einem Durchgangslager bei Innsbruck gelassen hatten, wurden wir am 27. abends erneut verladen mit dem Ziel Pustertal. Nachdem wir mehrere Stunden auf dem Brenner gestanden hatten, erreichten wir am 28. vormittags das Dorf Niederdorf bei Toblach und mußten feststellen, daß die Untertal, die für uns vorgesehen war, von der Luftwaffe belegt war. Unsere Bewachung wurde immer unsicherer, unser Mut stieg. Bonin und ich hatten feststellen können, daß das Hauptquartier von Generaloberst Dietinghoff in unserer Nähe sein mußte und wir beschloßen, jetzt den Weg zur Freiheit zu wagen. Es gelang Bonin, heimlich ein Telefongespräch mit dem Chef der Heeresgruppe Röttiger zustande zu bringen und diesem meine Bitte zu übermitteln, uns zu befreien.

Zu gleicher Zeit setzten wir uns gegen unsere Wächter durch und gingen in das Dorf, um dort irgendwelche Verpflegung zu finden. Als ich den Dorfeingang erreichte, stieß plötzlich mein Freund, General Höpfer vor mir und fällt mir um den Hals. Dieses war das Signal für die ganzen ausländischen Häftlinge, daß jetzt die Gestapo nichts mehr zu jagen hat, sondern wir die Verbindung mit der Wehrmacht haben. Die Gestapo-Führer zogen sich auch wirklich zurück und waren ratlos. Die Nacht, die wir im Mainquartier in Niederdorf verbrachten, verlief noch ohne eine Veränderung. Am nächsten Morgen traf eine deutsche Kompanie unter Rittmeister von Alvensleben ein und erklärte uns als Schützlinge der Wehrmacht. Kurz darauf erschienen auch italienische Partisanen und boten sich an, unseren Schutz zu übernehmen. Die Gestapo-Führer wurden festgenommen und erklärten nach ihrer Festnahme, daß sie Befehl gehabt hätten, flücht von uns, darunter mich, unter allen Umständen zu erschließen, und nur durch das Erscheinen der deutschen Wehrmacht wurde im letzten Moment dieser Vorhaben verhindert. General Höpfer fuhr mit seinem Stabe in Richtung des St. Moßner und wollte die Gegend von Salzburg gewinnen, wo er gefangen worden ist, weiß ich nicht. Unsere ganze Gruppe von 160 Personen wurde nun nach dem herzlich gelegenen Hotel Brager Wildsee gebracht, wo wir zum erstenmal dem Leben wiedergegeben wurden, in guten Betten schliefen und bei hervorragender Verpflegung das Eintreffen der Amerikaner abwarteten. Am 7. Mai erschien bei mir einer meiner alten Offiziere, Oberst Holselt, der von meinem Gehehen gehört hatte, mich zwei Tage gesucht hatte nun mit allen möglichen Gaben kam, um mir eine Freude zu bereiten. Am 5. Mai erschienen die ersten amerikanischen Truppen des Generals Gerow, erklärten uns als befreit und übernahmen unseren Schutz.

Ich muß noch nachholen, daß sich in diesen, für uns so entscheidenden Tagen die Tirater Verpflegung gegen uns hervorragend benommen hat und besonders der ehemalige Bundeskanzler von Schuchnigg wurde von der Bevölkerung wie ein Heiliger begrüßt und geehrt. Auch General von Röttiger und Rittmeister von Alvensleben taten alles, um uns zu helfen. Wir wählten einen Ausfühler unter Führung des englischen Oberstleutnants Best, der die zahlreichen Blaskas der verschiedenen Nationen sammeln und die Verhandlungen mit unseren amerikanischen Befreier führen sollte. Die Tage voller Spannung in dieser wunderbaren Natur werden mir unvergesslich bleiben, aber natürlich beherrschte uns alle nur ein Gedanke, die Sorge um unsere Lieben in der Heimat.

In amerikanischer Hand.

Die Behandlung durch die amerikanischen Truppen am Brager Wildsee war ausgezeichnet. Wir wurden als Kameraden behandelt. Alles, was unser juristisches Los bessern konnte, geschah. Am 7. Mai erschien General Gerow und erklärte uns, daß er uns nicht sofort entlassen könne, da keine Verbindungsmöglichkeiten nach Deutschland beständen, so daß wir zunächst nach Neapel zum Oberkommando gebracht würden, von wo aus die Entlassung erfolgen würde. Diese Nachsicht bedeutete für uns alle natürlich eine große Enttäuschung, denn jeder hatte nur den einen Wunsch, nach Hause zu kommen, um den Lieben in ihrer Not beizustehen. Am 8. Mai fuhren wir mit Autos über Cortina d'Ampezzo nach Verona, wo wir nach 14stündiger Fahrt über die zerstörten Straßen des letzten Kriegstheaters spät nachts ankamen und im Hotel sehr gut untergebracht und versorgt wurden.

Am nächsten Morgen flogen wir in großen Flugzeugen über Florenz—Rom nach Neapel und langten dort nach herrlichem Flug gegen 13 Uhr an. Auf dem Fluge verfolgte ich in Gedanken den Weg, den mein geliebter Junge ein Jahr vorher auf seiner Fahrt zur Appenin-Front gemacht hatte. Mit der Ankunft in Neapel begann die größte Enttäuschung, die wir in den vergangenen schweren Monaten erleben mußten. Wir hofften, von unseren amerikanischen Befreier als „Freunde und Männer der Tat“ begrüßt zu werden und mußten erleben, daß wir nach unserer Befreiung durch General Gerow wieder in neue Gefangenschaft kamen.

Auf dem Flugplatz Neapel wurden die Nationen getrennt und wir Deutschen und Ungarn in einem recht mäßigen Hotel „Terminus“ untergebracht. Von hier wurden wir am 10. Mai mit einem englischen Tender nach Capri gebracht, wo uns ein herzlich gelegenes Hotel „Paradiso“ in Anacapri aufnahm. Aber die Sorge um die Heimat

ließ keine paradiesische Stimmung auskommen. Nach einigen kurzen Vernehmungen wurde uns am Sonntag, dem 13. 3. 1945, eine neue große Entlassungsbereit. Schacht, Halder, Prinz von Hessen, Falkenhäuser, Kiedig, Engelke und von Petersdorf und ich wurden von einem amerikanischen Motorboot abgeholt, um überprüft zu werden, ob wir Kriegsverbrecher seien. Dieser Rückschlag traf mich, der ich seit 1935 den Kampf gegen Hitler geführt und mein Leben für seine Beseitigung eingesetzt, ganz besonders. Wir wurden zunächst in ein kleines englisches Waldlager bei Caserta (königliches Schloß bei Neapel) gebracht und dort sehr anständig behandelt. Am nächsten Morgen jedoch wurden wir in ein großes amerikanisches Gefangenenlager, das P. B. C. 326 in Avverja bei Neapel, eingeliefert und dort zunächst als Verbrecher behandelt. Sämtliches Gepäck, einschließlich Wäschezeug, wurde uns abgenommen und wir wurden mit gefangenen Generalen und ihren Bedonnanzen zu 65 Personen in eine zerfallene Baracke eingesperrt.

Verpflegung war sehr schlecht, die Behandlung und Unterkunft in jeder Weise unmächtig. Nach zahlreichen Verstößen und nach einem Besuch des Schweizeres Buelard vom Roten Kreuz bekamen wir endlich unser Gebäd ausgeliefert, das aber sämtlich erbrochen und aller wertvollen Gegenstände beraubt war. Ich verlor dort meine letzte Wäsche, die ich nach Vernichtung meiner gesamten Wohnung noch besaß.

Unter den dort eingesperrten Generalen befanden sich: General der Flieger Ritter von Bohl, General Schlemmer, General Heibrich, die Generalmajore Leyers, Swabe, von Ilsemann und Wehrich. Mein Eindruck von dem geistigen und sittlichen Niveau der dort versammelten Generäle war niederschmetternd. Die vier Wochen in diesem Lager hinter Schachelpfort unter Negerbewachung waren für mich bei meinem Gesundheitszustand eine körperliche und seelische sehr bittere Zeit, auch Schacht, Halder und Falkenhäuser litten sehr. Am 10. Juni 1945 nahmen wir das Weidbrühl. Am 13. Juni 1945 wurden ganz überraschend Schacht, Prinz von Hessen und ich zum Flugplatz Neapel gebracht und dort zusammen mit dem Ehepaar Thyssen unter schwerer Bewachung durch amerikanische M. B. in ein Flugzeug verladen. Ziel wurde uns nicht bekanntgegeben. Nach sehr schönem Flug über Oria, Olbia, Korsika, Toulon, Marseille kamen wir bei Lyon in ein Gewitter, ich verlor die Orientierung und nahm an, daß wir nach London fliegen. Plötzlich sahen wir Paris unter uns und schon landeten wir auf dem Flugplatz Orly bei Versailles.

Wir wurden von hier in das völlig leere Schlosschen Le grand Chesnay bei Versailles gebracht und hier trafen wir unsere Kameraden und Damen aus Capri wieder. Außerdem befand sich auch Speer mit seinem Stabe dort. Herr Saur hatte die Geschmackslosigkeit, mit mir die Verbindung aufzunehmen zu wollen. Ich habe ihn und Herrn Speer meine ganze Nichtachtung zum Ausdruck gebracht. Auch Herr von Moltke und Dr. Hildebrandt von der ZW. sah ich dort. Am 11. 6. 1945 wurde ich mit Niemöller, Pänder, Graf Stauffenberg, Graf Platenberg und Heberlein zum Flugplatz gebracht, während Schacht, Prinz von Hessen und Thyssen mit dem Verhaftetenwagen inzwischen anders hin verschifft wurden. Seitdem bin ich von Schacht getrennt. Auf dem Flugplatz traf ich meine übrigen Leidensgenossen (Voinin war hinzugekommen) aus Avverja und alle Leute aus Capri wieder und wir flogen am 16. mittags in drei Maschinen glücklich aber mit traurigem Herzen wieder der Heimat zu.

In Frankfurt wurden wir auf dem Flugplatz feierlich vom neuen Bürgermeister als Kämpfer gegen das Hitler-Regime begrüßt und dann gab es eine neue Überraschung: Halder, Falkenhäuser, Kiedig, Voinin, Engelke und ich wurden in das Gefängnis nach Wiesbaden gebracht und in einer herrlichen Einzelzelle eingesperrt. Jetzt waren meine Kerker am Zerreißen, ich mildele mich krank. Da erschien 20 Uhr abends ein amerikanischer Hauptmann und erklärte uns, daß unsere Behandlung ein Versehen sei und brachte uns in die Villa des Augenarztes Dr. Pagenstecher in Wiesbaden. Hier traf ich u. a. Herrn Oberleutnant Zimmernann und Dr. Fild. Eine Begrüßung von Feldmarschall Rundstedt, der auch dort anwesend war, lehnte ich ab, da ich Männer, die im Ehrengericht gegen die Tapferen vom 20. 7. 1944

gewesen und Dittler so lange gedient haben wie Herr von Rundstedt nicht mehr als deutsche Männer, sondern als Kriegsverbrecher betrachtete.

Seit meiner Ankunft in der Villa Pagenstecher wurde ich von den Amerikanern sehr entgegenkommend behandelt. Am 23. 6. 1945 wurde ich auf meine Bitte hin in das ehemalige Offizierserholungsheim Falkenstein (Taunus) gebracht und fand dort in jeder Beziehung eine hervorragende Aufnahme.

Meine einzige Sorge ist die große Sorge über den Verbleib und das Ergehen meiner tapferen Frau und guten Kinder.

Zum Schluß möchte ich noch die Antwort auf eine Frage beifügen, die mir bei meinen Vernehmungen von Amerikanern und Engländern mehrfach gestellt wurde: „Wenn Sie Hitler in dieser scharfen Weise ablehnten, warum haben Sie dann Deutschland nicht rechtzeitig verlassen?“ Hierzu möchte ich in aller Deutlichkeit erklären:

Genau wie jeder Amerikaner und Engländer stolz ist auf sein Volk, sein Vaterland und seine Geschichte, bin ich stolz auf unser Deutschland, auf unsere Kultur, unsere Geschichte, unser Wissen und unsere Tugenden. Ich war seit früher Jugend Offizier und hatte meinem Vaterlande und meinem Volk in Treue und Opferbereitschaft zu dienen, so lange ich es mit meinem Gewissen verantworten konnte. Auch mir wurde mehrfach die Möglichkeit geboten, für meine Person ins Ausland zu gehen, als sich die Gefahr der Hitlerischen Politik am Horizont abzeichnete. Ich hatte es nicht getan, weil ich es für einen Offizier für unehrenhaft und für einen Familienvater für unmöglich hielt, die Familie und die Verwandten den Exzessivmaßnahmen der Hitlerischen Politik auszuliefern und selbst zu fliehen. Es war erheblich leichter, dieser Entwicklung im Ausland tatenlos zuzusehen, als manhaft gegen dieses Ziel anzukämpfen, um dadurch dem deutschen Volk das Schlimmste zu ersparen und dieses verbrecherische Regierungssystem zu beseitigen. Ich bin überzeugt in meinem Amt gestanden, um über die Fortentwicklung der Hitlerischen Pläne unterrichtet zu sein und habe wie kaum ein anderer Mensch zusammen mit den tapferen Männern vom 20. 7. 1944 mein Wissen, meine Kraft und meine Arbeit und mein Leben eingesetzt, um dieses System zu Fall zu bringen. Ich habe nicht nur mich eingesetzt, sondern auch meine Familie aufs Höchste gefährdet, um damit dem deutschen Volk und dem Vaterlande dienen zu können. Meine tapferere Frau hat mich in völliger Übereinstimmung mit meinen Ansichten seit 1933 in meinem Kampf auf das Heftigste unterstützt. Was sie gelitten hat und was mein Image als Fahrgenosse und Leutnant und meine Tochter haben ertragen müssen, ohne selbst nach außen hin dieses System ablehnen und mich verurteilen zu können, wird nur der beurteilen können, der unser Familienleben kannte. Ich werde diese tapferere Haltung meiner Frauen nie vergessen.

Meine Frau und ich haben bewußt unsere Kinder im Haß gegen dieses Regime erzogen, weil wir der Auffassung waren, daß dieses System fallen mußte und weil wir den Wunsch hatten, daß unsere Kinder in Tugenden aufwachsen, in denen wir groß geworden waren. Mein Haus hat im Kampf um Deutschlands Ehre und Reinheit seine Pflicht getan und im Kampf gegen Hitler und sein Verbrechen sicherlich ein besseres Beispiel gegeben als die Männer und Frauen, die rechtzeitig und ungeduldi ins Ausland gingen, um dort ungefährdet die Tragödie des deutschen Volkes abzuwarten.

Wenn also die Welt mit Recht nach der Beseitigung der Kriegsverbrecher ruff, soll sie sich an die Männer und Frauen halten, die entweder diesem verbrecherischen System aus Überzeugung, Wissen und in voller Kenntnis der Gefahren und Untaten weichen gefolgt sind und nicht bereit waren, dieses verbrecherische und verruchte System zu stützen.

Ich glaube, in den vergangenen zwölf Jahren meine Pflicht gegen das deutsche Vaterland getan zu haben, aber ich glaube genau so, meinen Anteil geleistet zu haben an dem Versuch, dem deutschen Volk und der Welt diesen furchtbaren Krieg zu ersparen und Deutschland und Europa von der Gewalt Herrschaft dieses „Genialen Verbrechers“ zu befreien.

Georg Thomae.